

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Kurpfuscherei.

Am Herzen, welche die Leiden des sozialen Körpers zu kurieren sich berufen fühlen, hat es noch nie gefehlt; ebenjowenig aber ist jemals Ueberfluß an tüchtigen solchen Herzen dagewesen. Die meisten von ihnen haben die Stärke des Uebels, das zu bewältigen sie sich unterfangen, bei weitem unterschätzt. Sie haben geglaubt, es nur mit vorübergehenden Erscheinungen zu thun zu haben, wo ihnen die ganze große Misere der menschlichen Gesellschaft gegenüber getreten ist.

Wir bedauern es immer, wenn gewisse Professoren sich in diese Dinge mischen. Die Professoren sind häufig sehr schwerfällige Leute, weil sie völlig einseitig ausgebildet sind und nur sehr selten lernen, von der bequemen Theorie hinweg sich auf den oft so schlüpfrigen Boden einer praktischen Thätigkeit zu wagen, wo es auf Energie und Umsicht ankommt und nicht auf tiefes Grubeln oder bloßes, im Schädel angehäuften Wissensmaterial. Die Unbehilflichkeit der Herren Professoren in politischen Dingen und vor Allem in sozialpolitischen Fragen ist bekannt; das Jahr 1848 kann davon nur zu viel erzählen.

Es gäbe ein staunenswerthes Denkmal politischer Kurpfuscherei, würde man alles das auf einen Haufen zusammenlegen, was unsere Herren Professoren an Zeugnissen ihres mangelnden Verständnisses gegenüber der modernen Arbeiterbewegung geleistet haben. Es soll nicht verschwiegen sein, daß Vieles gut gemeint gewesen ist; allein man kann etwas gut meinen und doch damit schaden.

Vor Allem haben sich unsere Herren Professoren immer ausgezeichnet durch die Armseligkeit der Mittel, die sie gegenüber den von der modernen Arbeiterbewegung besessenen Schäden in Vorschlag brachten, um, wie sie meinten, die unruhigen Massen zu befriedigen. Sie haben niemals begriffen, daß eine neue Zeit angebrochen ist von dem Augenblicke an, da die Arbeiter als die Vertreter einer neuen Weltanschauung selbstständig auf dem politischen Schauplatz erschienen sind. Und dem entsprechend tappen sie auch in der Gegenwart umher mit Anschauungen, die vergangenen Jahrhunderten zu entstammen scheinen. Sie gleichen jenen zuweilen vorkommenden feinalten Damen, die sich in der Tracht längst vergangener Zeiten auf die Straße wagen und damit den Spott aller Vorübergehenden herausfordern.

Auch andrwärts giebt es solche Professoren, wie denn gegenwärtig in Brüssel ein solcher bemüht ist, die Aufmerksamkeit der Welt auf seine Persönlichkeit zu lenken. Man will in Brüssel die Arbeitsvermittlung angehen und da ist ein Professor Davis mit Vorschlägen

hervorgetreten, die wir für ebenso gut gemeint wie unpraktisch ansehen müssen. Herr Davis will eine vom Stadtsäckel besoldete Behörde eingesetzt haben, die Arbeitsgesuche und Arbeitsangebote entgegennehmen soll.

Bei uns in Deutschland wird die Vermittlung von Arbeitsgelegenheit auf verschiedene Weise besorgt. Einen guten Theil davon übernimmt die Presse; einzelne Organe haben einen besonderen „Arbeitsmarkt“-organist. Dann giebt es besondere Bureaus für Arbeitsvermittlung, die dafür ein Honorar erheben. Diese beiden Arten der Arbeitsvermittlung haben einzelnen Arbeitern schon gute Dienste geleistet; sie sind aber nicht ins Leben gerufen worden aus Humanitätsgründen, sondern sie sind eine spekulative Kapitalanlage und einzelne Bureaus ziehen aus der Noth der Arbeiter mehr Profit als notwendig ist. Die einzig richtige Art der Arbeitsvermittlung ist die, welche die gewerblichen Fachvereine der Arbeiter eingeführt haben. Diese haben sämtlich einen unentgeltlichen Arbeitsnachweis, mit dem sie ihren arbeitslosen Fachgenossen behilflich sind, eine schöne und brüderliche Einrichtung, die man anderwärts sich zum Muster zu nehmen alle Ursache hätte.

Wenn man den Arbeiterverbindungen ausschließlich die Arbeitsvermittlung überlassen wollte, so wäre dies sicherlich am besten. Jedenfalls aber kann man heute sagen, daß es an Arbeitsvermittlung nicht fehlt.

Würde man in Belgien, statt auf einen Beamtenapparat, den die Steuerzahler bezahlen müssen, auf Regelung der Arbeitsvermittlung durch die Arbeiterverbindungen hinwirken, so wäre das ganz gut. Aber woher soll der Professor Davis dies wissen?

Der biedere Professor will offenbar seinen guten Willen zeigen, der Arbeitslosigkeit und den damit verbundenen üblen Wirkungen zu steuern. Und deshalb will er die Arbeitsvermittlung in die Hände einer kommunalen Behörde legen. Echt professorale Weisheit, denn dadurch würde an der Sachlage gar nichts geändert.

Es könnte nach Herrn Professor Davis scheinen, als habe die Arbeitslosigkeit hauptsächlich darin ihren Ursprung, daß die Arbeiter die vorhandene Arbeitsgelegenheit nicht finden könnten; man sollte demnach meinen, es müßte eine Nachfrage nach Arbeitskräften bestehen, die auf dem öffentlichen Arbeitsmarkt gar nicht zur Erscheinung käme. Dies ist keineswegs der Fall, sondern die Arbeitslosigkeit kommt von der übermäßig langen Arbeitszeit, die täglich „Hände“ entbehrlieh macht, sowie von den schlechten Geschäfts-Konjunkturen im Allgemeinen, die durch die sinkende Konsumtionsfähigkeit der Massen und die Ueberspekulation hervorgerufen worden sind. Es liegt demnach auf der Hand, daß die Einschränkung der Arbeitszeit das erste und wirksamste

Mittel ist, der Arbeitslosigkeit zu steuern; hier kann nur ein entsprechender Maximalarbeitsstag helfen. Denn eine solche staatliche Einschränkung der Arbeitszeit würde mehr „Hände“ erfordern und die Arbeitgeber würden ganz von selbst auf dem Arbeitsmarkt erscheinen, d. h. bei den Vermittlungsstellen, wenn sie Arbeitskräfte suchten. Die schönste Art der Vermittlung aber hat gar keinen Zweck, wenn keine Nachfrage nach Arbeitskräften vorhanden ist. Wenn der Herr Professor nachdenkt, wird er dies verstehen, was die Arbeiter, als Beteiligte bei der Sache längst schon begriffen haben.

Also: Maximalarbeitsstag! Herr Professor, und nochmals Maximalarbeitsstag! Das Andere findet sich dann schon.

Politische Uebersicht.

Die nächste Reichstagsession soll in ganz hervorragendem Maße eine „sozialpolitische“ werden — so steht geschrieben auf einem offiziellen Wäschezettel, der die Kunde durch die wohlgeknante Presse macht. „Es wird nicht nur — so heißt es in dem Artikel — eine weitere Ausdehnung der Unfallversicherung, namentlich auf die landwirtschaftlichen Arbeiter, in Aussicht gestellt, sondern es soll jetzt auch an das große Problem der Altersversorgung der Arbeiter Hand angelegt werden. Die Vorarbeiten dazu sollen bereits in lebhaftem Gange sein. Indessen über die Grundlagen, auf denen diese schwierige Aufgabe gelöst werden soll, insbesondere über die Radikalfrage, die Aufbringung der gewaltigen Kosten, ist dormalen noch nicht das Geringste bekannt und es kann daher selbstverständlich von einer Ertüchtigung des großen gesetzgebenden Plans noch nicht die Rede sein. Man hat in der verflochtenen Reichstagsession eine gewisse Erschlaffung und Ernüchterung in den sozialpolitischen Reformbestrebungen bemerken wollen. Es ist wahr, diese Angelegenheit trat hinter andere Aufgaben zurück; nur ein kleines Gesetz, die Ausdehnung der Kranken- und Unfallversicherung auf die Transportgewerbe, ist zu Stande gekommen; der wichtigere Gesetzesentwurf über die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter ist unerledigt geblieben und es gab sich in den Kreisen der konservativ-meritokratischen Mehrheit nicht viel Eifer kund, die Arbeiter des platten Landes zu den Wohlthaten der Sozialreform heranzuziehen. Die nächste Reichstagsession soll uns nun, wie es heißt, den Beweis liefern, daß von einem Stillstand und Ermatten auf dem durch die kaiserliche Botenschaft vorgezeichneten Wege nicht die Rede sein könne. Und wir setzen darin auch gar keinen Zweifel. Auf der Bahn, die mit einer Sicherstellung der Arbeiter gegen die Folgen von Unfällen und menschlicher Schwäche betreten worden, kann unmöglich auf die Dauer willkürlich in der Mitte nach einem ersten Anlauf Halt gemacht werden. Dazu

„Kinder,“ sagte der Oberstleutnant mit einem recht wehen Zug in dem guten Gesicht, „das ist doch wohl kein possendes Gespräch für uns, wo Eure selige Tante noch kalt und starr auf ihrem Sterbebette liegt; Ihr seid auch nicht bei ihr gewesen, um sie noch einmal zu sehen!“

„Ach, Papa, wir fürchten uns so entsetzlich vor Leichen!“

„Ich will Euch wünschen, daß Ihr nie gezwungen werdet, ihnen nahe zu treten!“ sagte der kleine Mann ernst, stand auf und ging in sein Zimmer hinüber, um dort eine Weile allein zu sein.

Ein paar Minuten, nachdem er das Zimmer verlassen, saßen die Töchter und selbst die Frau Oberstleutnant noch ruhig und auch sogar etwas bestürzt über die mahnenden Worte des Vaters. Sie mochten doch in ihrem Herzen fühlen, daß er Recht habe; sie hätten etwas mehr Rücksicht zeigen sollen, schon seitwärts. Aber das dauerte trotzdem nicht lange, denn die Pakete mit den Stoffen lagen neben ihnen auf dem Tische, und wirkliche Liebe zur Tante hatte ja doch keins von ihnen je gehabt — so brauchten sie sich denn auch untereinander nicht besonders zu geniren.

„Sieh' mal, Mama,“ brach Flora zuerst das Schweigen, indem sie zu den mitgebrachten Sachen trat und die Bänder daran löste; „glaubst Du, daß das jetzt so gut sein wird?“

„Der Stoff ist sehr hübsch,“ sagte Henriette und hatte jetzt auch alles Andere darüber vergessen. „Von den Ohringen haben wir auch die größeren genommen, Mama; die anderen waren wohl recht hübsch, aber doch zu klein und stachen deshalb zu sehr gegen die Broche ab.“

„Die Broche,“ rief Flora, „blitz und funkelt wie Diamanten!“

„Habt Ihr Euch denn auch ein paar Epitaphen mitgebracht?“

„Gewiß, Mama, wir haben gar nichts vergessen, müssen nur noch Einiges zurückschicken und können Alles umtauschen.“

„Und was kostet das jetzt?“

erschreckt, und selbst Henriette blickte ihre Eltern angstvoll an. „Ist das Testament eröffnet worden?“

„Nein, noch nicht,“ sagte der Oberstleutnant mit dem Kopfe schüttelnd, „so rasch geht das nicht und würde sich auch nicht schicken, so lange sie noch nicht einmal beerdigt ist.“

„Aber was sonst?“

„Der Missionsverein hat Beschlag auf das Vermögen gelegt!“ plägte die Mutter heraus.

„Wär's möglich!“ riefen die beiden Mädchen zu gleicher Zeit.

„Unfinn!“ brach aber der Vater dazwischen. „Nach mir die Kinder nicht verrückt! Der Missionsverein hat in diesem Augenblicke so wenig Anrechte an das Vermögen, wie der Apotheker Semmlin unten im Hause. Er hat nur den Antrag gestellt, daß ein Kurator für die Hinterlassenschaft angenommen wird, um zu verhüten, daß fremde Hände darüber kommen. Denselben Antrag hätte auch der Nachwächter stellen können.“

„Aber dem Nachwächter würde es nie einfallen,“ warf seine Frau ein, noch lange nicht gewillt, sich für besiegt zu erklären, „weil er weiß, daß er gar nichts damit zu thun und noch weniger davon zu hoffen hat; jene Leute aber wissen, was sie thun, und wenn ihnen die Tante nicht bestimmte Zusicherungen gegeben hätte, würden sie sich wohl schwerlich darum bekümmert haben. Lehr' Du mich die Menschen kennen, und Deine Schwester — Gott habe sie selig — hatte ich gleich vom ersten Anfang an durchschaut!“

„Aber ihr oft Unrecht gethan, Veronica,“ seufzte ihr Gatte, „und wirft es ihr noch in den nächsten Tagen an ihrem Grabe ab.“

„Und mit Vergnügen, wenn ich mich geirrt,“ antwortete seine Gattin, gerade nicht in der Stimmung, ihre Worte auf die Waagschale zu legen.“

„Also es ist noch nichts entschieden, Papa?“ fragte auch Henriette.

„Nein, Kinder, nein; beruhigt Euch.“

„Und wann wird das Testament eröffnet?“ fragte Flora.

Feuilleton.

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Fortsetzung.)

Indessen waren die beiden jungen Damen, Henriette und Flora, in ihrer Etage angelangt und brannten darauf, ihre Herrlichkeiten auszukramen und mit den Eltern zu besprechen, fanden diese dazu aber nicht in der rechten Stimmung. Der Oberstleutnant war nämlich ebenfalls kurz vorher nach Hause gekommen und hatte gemeldet, daß die Gerichte die Wohnung seiner verstorbenen Schwester in Besitz genommen. Es war ein Inventarium über die vorhandenen Gegenstände aufgestellt worden. Ebenso hatte man alles an Schränken und Kommoden versiegelt und nur das eben Nothwendigste für die Leiche herausgenommen, und dann noch außerdem einen Beamten dort gelassen, der da gewissermaßen auf Posten stand, während er — der eigene Bruder der Verstorbenen — vollkommen bei Seite geschoben wurde.

Aber das Alles stellte sich noch als Kleinigkeit gegen die Thatfache heraus, auf dessen Veranlassung das Geschehen sein sollte, und der Vater konstatierte da, daß er natürlich augenblicklich bei Gericht nachgefragt und hier erfahren habe, daß er dieses rasche und, wie er meinte, rücksichtslose Eingreifen der Gerichte nur dem Missionsverein verdanke, der schon früh am Morgen den Antrag gestellt haben mußte.

„Siehst Du,“ rief seine Frau, als die beiden jungen Mädchen gerade in's Zimmer traten, „hab' ich es Dir nicht immer gesagt? Mich sollte es keinen Augenblick wundern, wenn sie diesen Vereinen ihr ganzes Hab und Gut vermacht hätte; was galt der Frau die Familie!“

„Aber, Veronica,“ sagte der Oberstleutnant, „sie ist noch nicht einmal unter der Erde, und Du urtheilst schon so lieblos über sie; wir haben dazu doch wahrlich keine Veranlassung!“

„Aber was ist nur vorgefallen, Mama?“ rief Flora

wenn sie in den Fabriken nachfragen, die Antwort erhalten, daß keine Aussicht auf Arbeit für längere Zeit vorhanden sei. So sind in den letzten Monaten fast sämtliche unbeschäftigte Eisenarbeiter von Halle fortgezogen, um an Wegebau- und Feldarbeiten mit den polnischen und italienischen Arbeitern zu konkurrieren, wobei sie natürlich den Kürzeren ziehen. Da sie nun auch in anderen Gegenden keine Arbeit in ihrer Branche erhalten, so sind sie auf die Landarbeit, auf Bettel, auf Verpflegungstationen, Gefängnisse, Arbeiterkolonien, Arbeitshäuser und Buchhaus hingewiesen. Doch die solcher Weise entgehen und noch entgegen können, wann aus; so sind am letzten Sonnabend 40 Arbeiter aus Halle und dem benachbarten Stiebitz nach der Kolonie Blumentau in Brasilien gezogen, denen eine noch weit größere Zahl im Laufe des Sommers folgen wird. Ob dieselben in der Wahl ihrer neuen Heimath besonders gut bedacht worden sind, kann man nach den Erfahrungen, die andere Auswanderer gerade in Brasilien gemacht haben, nicht behaupten. — So sieht man auch in unserer Provinz immer mehr den „großen Segen“ unserer Boll- und Wirtschaftspolitik zu Tage treten.

Ueber eine in Stettin erfolgte Verhaftung, die mit der Untersuchung gegen den dänischen Kapitan Sarauw in Verbindung zu stehen scheint, berichtet die „R. Stett. B.“ aus Stettin: Seit längerer Zeit war die Berliner Kriminalpolizei davon unterrichtet, daß aus einem hiesigen großen Stablfabrikanten von der Admiralität gehörigen Zeichnungen verschwand, die nachher in dem in letzter Zeit mehrfach genannten Kopenhagener Bureau aufgefunden. Sorgfältige Beobachtungen lenkten den Verdacht auf den Techniker M., und darauf von einem hiesigen und einem Berliner Kriminalkommissarius vorgenommene sorgfältige Untersuchung seines Wohnortes bestätigte diesen Verdacht. Demgemäß nahm man auch eine Durchsuchung von M.'s Wohnung in Grabow vor, in der man, wie wir hören, außer einer Anzahl von Briefen eine Summe von 800 R. in barem Gelde vorfand. Die Richtigkeit, daß M. dieselbe von seinem Gehalt erspart haben würde, wird hierbei als ausgeschlossen erachtet. Auf die mehrfache Hausdurchsuchung hin erfolgte die Verhaftung des M., der am Abend desselben Tages unter der Bedeckung mehrerer Diener nach Berlin gebracht wurde.

Die französische Republik in ihrer heutigen Gestaltung in besonderer Ewigkeit zu wollen, fällt uns gar nicht ein, besonders nachdem diese Sorte von Republikanismus das A und O der Politik abgethan hat. Aber noch weniger kann es uns einfallen, in das Geschick deutscher konservativer Zeitungen einzustimmen, welche schon den Sturz der Republik seien und als eine Wohlthat anpreisen. Hören wir aber zu, wie eine solche konservativere Untertöne: „Bei den französischen Kammerwahlen werden die Monarchisten aller Schattierungen zusammen gehalten. Legitimisten, Bonapartisten, Orleansisten, alle schaaren sich um das Banner des Grafen von Paris, dem man unter den Prinzen jetzt noch einzig und allein die Fahne zutraut, die verhasste Republik aus der Welt zu schaffen. Der Graf von Paris ist jetzt nicht mehr ein Prinz unter Vielen, sondern „der Prinz“ kurzweg. Henri V. ist todt, Napoleon IV. ist todt, Jerome hat sich unmöglich gemacht, Victor ist von seinen besten Freunden, selbst von Schagnac im Stich gelassen worden. Viro Louis Philippe II. oder Philippe VII. (über den Namen ist man noch nicht einig geworden). Die Monarchisten haben sich mit großer Energie in den Wahlkampf geworfen. Sie theilten Broschüren, mit dem Bilde des Prinzen geschmückt, zu Hunderttausenden im Lande, sie schickten Wanderschilder in die Provinz, um die Bauern zu gewinnen, gründeten überall Wahlkomitees und lassen es an nichts fehlen, um eine monarchistische Mehrheit mittelst der Wahlen zu erzielen. Der Graf von Paris wird aufgefordert, 2000 der einflussreichsten Männer aus ganz Frankreich um sich zu versammeln, die dann dem Worte des königlichen Redners als Sprachrohr dienen würden. Der Wahlapparat der Regierung arbeitet jedoch zu kräftig, um einen Wahlsieg der Monarchisten glaubhaft erscheinen zu lassen. Die Republik kämpft, wenn nicht um ihre Existenz, so doch dafür, daß die Republikaner noch ferner aus den Staatsgeschäften entfernt werden. Wenn Frankreich dies nicht mehr erdulden findet, wird es die Republik stürzen. Sie wird weniger an dem Haffe der Monarchisten, ganz sicher aber an ihren eigenen Fehlern, an dem Uebel aller ehrenwerthen Bürger zu Grunde gehen. Jetzt ist sie aber noch nicht soweit.“ Die Republik macht, wie gesagt, grobe Fehler, das Königthum in Frankreich aber wäre noch viel schlimmere machen. Uebrigens ist das Zusammenhalten der drei monarchischen Gruppen vollständig illusorisch. Noch in der jüngsten Versammlung haben die Bonapartisten erklärt, daß es ihnen gar nicht einfallen würde, für die Anhänger des Grafen von Paris zu stimmen, da der Kaiserthum viel mehr Aussicht auf Erfolg habe, als das Königthum. — Das eine ist allerdings in dem vorstehenden konservativen Artikel richtig, daß die Republik eher an ihren eigenen Fehlern, als an dem Haffe und der Macht der Monarchisten zu Grunde gehe. Doch das läßt sich ändern! Fehler

zu ändern zu lassen, noch so leichtgläubig, anzunehmen, daß sie sich mit einer einmaligen Forderung begnügen würden. In solchen Fällen ist ein kurzer Entschluß der Beste, und den habe ich gefaßt.“
„Und welches ist Ihr Entschluß, Herr Amberg?“
„Daß ich Sie zur Thür hinautwerfe, wenn Sie nicht in dieser Minute mein Haus verlassen!“
„Ist das Ihr letztes Wort?“
„Sie hören, daß es mein Entschluß ist! Keine Frage weiter, verlassen Sie mein Haus, oder — bei Gott — ich werfe Sie mit diesen meinen eigenen Händen zur Thüre hinaus.“
Amberg machte in der That eine drohende Geberde und trat dem Riffions-Apostel einen Schritt näher, so daß dieser erschrocken bis zur Thüre zurückwich. Hier blieb er stehen und sagte, indem er die Hände in der Hand hielt, mit einem eigenthümlich höhnischen Lächeln: „Sie werden's bereuen, mein Freund, mich nicht freundschaftlicher behandelt zu haben; wir werden sehen, wer über den Andern triumphirt. . . . Vielleicht bedürfen Sie noch einmal meiner Protektion; werde mir's überlegen, ob ich bis dahin diesen Schritt vergessen kann. Leben Sie wohl, Herr Amberg!“
„Damit war er zur Thüre hinaus. — Amberg hörte noch sein Lachen. Lisette Müller! Also er wußte es doch. Was meinte dieser Mensch? Was hatte er vor? Amberg wollte ihm nach, wollte ihn zurückschreien, doch er hielt inne. Was hätte es ihm genützt, wenn er ihn für den Augenblick beruhigt hätte? Er hätte nach den ersten Erfolgen dieser Drohungen nur immer wieder erneuert.“
Während dieser Ueberlegung war er wieder zum Fenster getreten und sah Nicodemus Sanfleben die Straße hinabgehen. Er sah, wie er sich noch einmal umwandte, nach seinem Fenster in die Höhe schaute und ihm mit einem malitiosen Lächeln zunickte.
Es überließ Amberg eiskalt. Er trat vom Fenster zurück; er glaubte noch immer das teuflische Lachen dieses Menschen zu hören. Wäre er am Fenster geblieben, so würde er gesehen haben, daß Nicodemus Sanfleben in eine Seitenstraße einbog und zwar in diejenige, in welcher

macht war Jeder, warum nicht auch die französische Republik? Aber fortwährend ich vere, prinzipielle Fehler, wie sie das bis jetzt vielfach gethan, braucht sie doch nicht immer und in aller Zukunft zu machen. So ist es durchaus nicht ausgeschlossen, daß Frankreich diesmal die republikanische Staatsform dauernd behält; die sogenannten führenden und herrschenden „Republikaner“ aber müssen auch wirklich selbstlose Republikaner werden, sie müssen die bürgerliche Freiheit voll und ganz garantiren und für die Erhaltung der Arbeiterklasse und der wirtschaftlichen Zustände überhaupt Sorge tragen. — Daß wir Deutschen aber der Republik in Frankreich nicht feindselig entgegenstehen dürfen, wenn wir unser Vaterland lieben, ist selbstverständlich, da die Monarchie oder das Kaiserthum in unserem Nachbarlande den Krieg bedeuten würde, die Republik aber der Friede ist.

Tokales.

Die Markthallen auf dem Magdeburger Platz. Seit dem Jahre 1873, in welchem die Idee Gestalt gewann, für Berlin öffentliche Markthallen zu beschaffen, bildet die Errichtung einer solchen auf dem Magdeburger Platz eine viel umstrittene Frage. Die Abjaganten hatten bisher mit ihren Einwürfen gegen die Errichtung insofern Glück, als frühere Immediat-Eingaben bei dem Kaiser geneigten Bescheid fanden und das Polizei-Presidium, als die Angelegenheit an dasselbe zur reiflichen Erwägung übergeben wurde, die Zustimmung verweigerte. Inzwischen soll nun auf eine hierauf bezügliche Beschwerde des Magistrats der Minister des Innern anerkannt haben, daß rechtlich kein Anstand vorliegt, die Errichtung einer Markthalle auf dem Magdeburger Platz zu verweigern. Auf Grund dieser Beschlüsse haben jüngst die Anwohner des Platzes sich auf's Neue an den Kaiser mit der Bitte gewandt, seine Zustimmung zu dem gedachten Projekt zu versagen; dabei wird als wesentliches Motiv darauf hingewiesen, daß der Magdeburger Platz im Entwerfungsverfahren überhaupt nur aus dem Gesichtspunkte in den Besitz der Stadt übergegangen ist, daß derselbe „auf immer als öffentlicher, freier Platz“ dienen sollte. In einer zweiten Petition haben sich außerdem die Besitzer der den Platz einschließenden Häuser an die Stadtverordneten-Versammlung gewandt. In dieser Petition wird wohl mit Recht geltend gemacht, daß die „berufsmäßig“ eingerichteten Häuser nach Errichtung der Markthalle wesentlich entwerthet werden. Ob aber die ausgesprochene Meinung sich bewahrheiten wird, daß die Stadt für den entstehenden Schaden wird einstehen müssen, dürfte doch zweifelhaft sein. Jedenfalls aber würde die thatsächliche Errichtung der Markthalle auf diesem Platz zu langwierigen Prozessen mit den Abjaganten führen. Die Petenten weisen im Besonderen noch darauf hin, daß die Stadt bisher in allen übrigen Fällen die Plätze für die Errichtung der Markthallen durch Kauf erworben habe, und daß auch für den Westen der Stadt ein geeignetes Terrain in der Nähe des Magdeburger Platzes zu einem möglichen Preise zu haben sei.

Die Krankenkassenfrage. Aus dem Besitze des Rheinischen Knappschaftsvereins wird der „Rhein. Bl.“ geschrieben: „Mit dem 1. Juli d. J. wird für die Frauen und Kinder der Bergleute eine Krankenkasse ins Leben treten, welche freie ärztliche Behandlung bietet. Es ist dieser Fortschritt in der Unterstützung der arbeitenden Klasse mit Freuden zu begrüßen. Zu wünschen wäre es aber, daß bei Anstellung der betreffenden Kassenärzte vor Allem darauf Rücksicht genommen würde, daß der Arzt eine Vertrauensperson ist, daß die Kassenärzte stellen also nicht ohne Weiteres an den Krankheitsfördernden vergeben werden, sondern daß vor Allem die Meinung der Arbeiter gehört werde, da es ja schon mit Unzulänglichkeiten verbunden ist, daß die Arbeiter überhaupt auf einen bestimmten Arzt angewiesen sind.“ — Auch wir sind mit der „R. B.“ darin einverstanden, daß der Umstand, daß bei fast allen Krankenkassen, welche ärztliche Hilfeleistung gewähren, die Kranken auf einen bestimmten, für ihren Wohnort engagierten Arzt angewiesen sind, zu vielen Unzulänglichkeiten geführt hat. Auch hier in Berlin hat dies die Unzufriedenheit der Arbeiter, welche solchen Kassen angehören, in hohem Grade erregt. Bei den eiligen Kassen ist es Unus, daß den Kassenärzten für ihre Thätigkeit eine bestimmte Summe jährlich gezahlt wird. Es hat das vielfach zur Folge, daß den erkrankten Kassenmitgliedern nicht diejenige Aufmerksamkeit in der ärztlichen Behandlung geschenkt wird, die zu erwarten wäre, wenn die Ärzte nur von Fall zu Fall ein Honorar für ihre Mithaltung bezögen. Jetzt aber, wo sie unbefürchtet darum, ob der zeitliche Krankenbestand ein größerer oder kleinerer ist, ihr Pauschquantum beziehen, wird man nicht so sicher darauf rechnen können, — denn auch die Ärzte treiben ja ihren Beruf geschäftsmäßig — daß den erkrankten Kassenmitgliedern der ärztliche Beistand in dem Maße zu Theil wird, wie dies bei den Nichtkassenmitgliedern, welche den Arzt je nach seinen Leistungen bezahlen, der Fall ist. — Es liegt nahe, daß ein Kassenarzt, falls die Zahl der in seinem Bezirk erkrankten Kassenmitglieder derart zunimmt, daß er in der Ausübung seiner Privatpraxis wesentlich gehindert wird, darauf Bedacht nimmt, diese Zahl dadurch zu verringern, daß er einen Theil der bei ihm in Behandlung be-

der Herr Konfistorialrath wohnte. Nicodemus Sanfleben ging aber nicht nur in die Straße, in welcher der Konfistorialrath wohnte, sondern er trat auch in das Haus desselben ein.
Der Zufall wollte, daß er gerade zu einer Zeit kam, wo der Herr Konfistorialrath seine Sprechstunde hatte. So hatte er denn das Glück, daß er auf seine Anmeldung sogleich vorgelassen wurde.
Nicodemus Sanfleben erzählte mit der Ricne tiefster sittlicher Entrüstung, was er von Amberg wußte. Er war nicht nur über die Sünde, die derselbe begangen, tief betrübt, sondern auch darüber, daß Amberg nun für die Mutter, welche seinen Versuchungsankern zum Opfer gefallen sei, und für das Kind, das ihm sein unseliges Dasein verdanke, nicht einmal Sorge.
Alles, was er sonst wußte, und noch mehr, Alles, was er vermuthete, berichtete er treulich, belegte Alles mit Beweisen und nannte die etwaigen Zeugen; und das Alles that er lediglich, weil er wünschte, daß von seinem ehemaligen Freunde die Folgen für seine Sünde abgewandt würden. Um aber ja nicht für einen Verleumder gehalten zu werden, bat er zugleich den Konfistorialrath, seinem Freunde seine Schwäche zu vergeihen, und ihn nicht etwa von der ihm zugeordneten Superintendentur auszuschließen.
Der Konfistorialrath hatte ihm aufmerksam zugehört und entließ ihn mit der Versicherung, daß er Alles präsen und gehörig untersuchen werde.
Nicodemus Sanfleben ging in der festen Ueberzeugung, daß es um Ambergs Karriere, ja um seine Existenz geschehen sei. Und darin irrte er sich nicht. Statt der Ernennung zum Superintendenten erhielt Amberg am nächsten Tage seine Amtsentlassung.

Neununddreißigstes Kapitel.

Es war ein Tag der Freude und ein Tag der Trauer zugleich, der in dem Hause des alten Rodenburg herrschte, als Strahlenau, aus England zurückkehrend, ihm die Nachricht brachte, daß sein Sohn gefunden sei, und daß derselbe voraussichtlich in den nächsten Tagen kommen werde,

händlichen Kassenmitglieder den Krankenhäusern überweist. Diese und ähnliche Bedenken veranlaßten denn auch die Mitglieder vieler eingeschriebener Hilfskassen, für Berlin einen Verein für ärztliche Hilfeleistung, dessen Statuten die Genehmigung der Aufsichtsbehörde fanden, zu begründen. — Wir wollen hoffen, daß es diesem Verein gelingen wird, die angelegten Uebelstände in Bezug auf seine Mitglieder zu beseitigen.

r. Trotz der hohen Gerichtsosten sind die Einnahmen unserer Justiz seit der neuen Justiz-Organisation bedeutend herabgegangen und zwar in einem Maße, das mit der Verminderung der Prozesse, die ja allerdings konstatirt worden ist, nicht im richtigen Verhältnisse steht. Man hat auf eine large Prozedur bei der Gerichtsosten-Einzahlung hingewiesen und sogar behauptet, daß diese die Ursache der Zurückverweisung des Gerichtsostenwesens an die Gerichtsbehörden sei. Wir werden bei dieser Gelegenheit auf eine sehr bemerkenswerthe Moment aufmerksam gemacht, das, wenn auch nicht allein, so doch vielleicht in Verbindung mit anderen Umständen, wohl geeignet sein dürfte, die Ursachen der Verringerung unserer Justiz-Einnahmen aufzuklären. Eine bei allen Gerichten häufig auftretende Prozedur sind die Eisenbahn-Verwaltungen, und die alten preussischen Gerichte verdanken diesen allezeit zahlungsfähigen Gerichtsbesessenen einen nicht unbeträchtlichen Theil ihrer Einnahmen. Ungefähr mit der Justizorganisation aber fiel die Verstaatlichung der großen Verkehrslinien unserer preussischen Privatbahnen zusammen; sie wurden staatliches Eigentum und der Eisenbahnaktus besitz vor Gericht das Privilegium der sogenannten Sportelfreiheit. Alle die zahlreich, und, da es sich meist um bedeutende Objekte handelt, auch kostspieligen Prozesse, in denen heute die verstaatlichten Bahnverwaltungen als Parteien auftreten, werden loslos für den preussischen Eisenbahnaktus verhandelt, soweit es sich um die Gerichtsosten handelt. Es wäre jedenfalls interessant, zu erfahren, wie hoch sich jährlich der Ausfall der Justizeinnahmen an solchen dem Eisenbahnaktus zur Last fallenden Kosten beläuft.

r. Von dem großen Loose der sächsischen Lotterie ist nur ein Zehntel nach Berlin gefallen und kommt zu gleichen Theilen vier ärmeren Familien zu Gute, deren Ernährer, hiesige Tischler, gemeinsam diesen Theil spielten. Auf jeden der glücklichen Spieler entfällt das immerhin noch recht erkleckliche Summchen von 10 200 R. Reingewinn. — Die Aufregung, welche die Nachricht von dem Gewinn am Mittwoch verursachte, ist kaum zu beschreiben. Die glücklichen Gewinner sind in ihrer hiesigen Manufaktur-Fabrik beschäftigt, in welcher im Ganzen etwa 400 Arbeiter thätig sind, die sämmtlich ihre Theilnahme in freudigster Weise beklunden. Besonders ergiffen war die Ehefrau des einen Gewinners, die noch vor einigen Tagen im Begriffe gewesen war, ihren Antheil an dem betr. Loose zu verkaufen, um Steuern zu bezahlen. Nur dem Umstande, daß der Steuerheber sich bereit erklärte, bis nach Pfingsten mit den Steuern warten zu wollen, ist es zuzuschreiben, daß die Leute, zu ihrem Glück, im Besitz des Loosees blieben.

Ein hiesiger gut situirter Kaufmann, welcher vor 20 Jahren wegen Bankrotts zu einer längeren Freiheitsstrafe verurtheilt worden war und seine Strafe gleich darauf verbüßt hatte, bezog vor einigen Wochen in einem unserer benachbarten Dörfer eine Sommerwohnung. Kaum hatte sich derselbe häuslich eingerichtet und namentlich den gemieteten Garten verschönern lassen, als der Kaufmann eines Tages nach dem Amtsbureau bestellte, und ihm vom Amtsdirektor eröffnet wurde, daß er wegen der vor 20 Jahren erlittenen Strafe ausgewiesen werden müsse. Der von dieser politischen Maßregel Betroffene suchte geltend zu machen, daß er überhaupt die Absicht nicht habe, dauernden Aufenthalt in dem Dorfe zu nehmen, sondern nur während der Sommerzeit sich daselbst zu erholen. Die Polizeibehörde nahm auf diesen Einwand jedoch keine Rücksicht, sondern untersagte dem Kaufmann auch den erbetenen vorübergehenden Aufenthalt, worauf derselbe innerhalb der ihm gestellten Frist von acht Tagen die Sommerfrische wieder verlassen und nach Berlin zurückkehren mußte. Dieser Fall beweist, mit welcher Strenge die Ortsbehörden in den benachbarten Dörfern bestrafte Personen den Ortschaften fern zu halten wissen. Die professionsmäßigen Verbrecher wissen sich trotz aller politischen Maßregeln aber doch zu helfen. Während sie früher sich bei den Ortsbehörden melden ließen, wohnen sie jetzt unangemeldet, wodurch die polizeiliche Ueberwachung der Gauner bedeutend erschwert wird.

Erden gesucht. Im Jahre 1871 gelang es dem wegen schwerer Diebstahl von hiesigen Schwurgericht zu 2 1/2 jährigem Zuchthaus verurtheilten, im hiesigen Zellengefängnis thätigen Handelsmann Lenz aus Berlin im Stadtgerichtsgebäude in der Büdenstraße, wo er zur Wahrnehmung eines Termins hingerührt worden, seinem Transporteur zu entspringen. Alle Nachforschungen der Kriminalpolizei und die hinter dem Flüchtling erlassenen Steckbriefe waren fruchtlos, da es dem Ausreißer gelungen war, glücklich nach Amerika zu entkommen. Vor einem halben Jahre ist nun hierher die Nachricht gelangt, daß

um nach langen Jahren der Trennung seinen Vater zu umarmen.
„Felix lebt! Felix wird wiederkehren!“ rief der Alte, und die Freude schien ihn förmlich verjüngt zu haben.
Auch Cordelia war bei dieser Nachricht überglücklich, und eben so herzlich und aufrichtig war die Freude Brand's und Lucien's, welche sich seit der Rückgabe des Gutes Stolzenburg an die Bredow's und speziell an Bruno von Bredow hier aufhielten.
„D, wie werden mir die Stunden lang werden, welche vergehen bis zu seiner Rückkehr!“ rief der alte Rodenburg.
„Die Tage werden mir zu Jahren werden. — Aber warum kommt er denn nicht gleich mit? Warum zaudert er seinen Vater zu umarmen? Haben Sie ihm nicht gesagt, wie mein Herz vor Sehnsucht ihm entgegen schlägt, mit welcher fieberhaften Spannung ich ihn erwarte? . . . Ach, ich bin ein alter Mann, und schon dem Rande des Grabes nahe gewesen — wenn der Tod mich ereilte, bevor ich diesen Augenblick erlebt habe!“
„Ja, warum kommt er nicht?“ fragte auch Cordelia.
„Sie hätten ihn ja gleich mitbringen können.“
„Es ging nicht an!“ versetzte Strahlenau. „Ihn halten dort Pflichten zurück, eben so heilig wie die gegen seinen Vater, ein Gefühl, ebenso innig und warm wie dasjenige, welches er für ihn hegt.“
„Welcher Mensch könnte ihm so nahe am Herzen liegen, als sein Vater?“ versetzte Cordelia.
„Das ist seine Mutter!“ versetzte Strahlenau.
„Seine Mutter?“ riefen Alle zugleich.
„Seine Mutter!“ wiederholte er. „Ja, Herr Rodenburg, seine Mutter lebt! Vor wenigen Wochen ist es Ihrem Sohne gelungen, sie aufzufinden.“
„Seine Mutter lebt! Frieda lebt!“ rief Rodenburg mit geprehter Brust. Dann sprang er plötzlich auf und wiederholte mit lautem Jubel:
„Sie lebt! Frieda lebt! Laßt mich, ich will zu ihr und die Geliebte und meinen Sohn umarmen. . . . Das hat mir gefehlt! . . . Das will ich, und dann will ich sterben!“
(Fortsetzung folgt.)

ein aus Berlin gebürtiger Händler Benz im Staate Ohio in Amerika verstorben und eine nicht unbedeutende Summe hinterlassen hat, zu welchem Nachlass die Erben, welche in Berlin wohnen sollen, gesucht werden. Da die Vornamen und das Alter des Verstorbenen in der amerikanischen Anzeige nicht angegeben waren, so ließ sich vorderhand noch nicht feststellen, ob der Verstorbene mit dem vor 14 Jahren Geflohenen identisch ist; man nimmt dies aber schon jetzt mit Bestimmtheit an, weil außer dem einflussreichen Handelsmann Benz ein anderer Mann desselben Namens mit gleicher Beschäftigung und aus Berlin gebürtig, der nach Amerika ausgewandert war, nicht ermittelt werden konnte.

1. Eismänner. Kaum sind die drei Kalendereinmänner Namertus, Pantradius und Serotius in den Orkus hinabgesunken, kaum hat der leise Ruf der holden Frühlingssonne Natur und Menschen ein wenig zu erwärmen vermocht, so erscheinen schon wieder Eismänner auf der Bildfläche, um für die nötige Abkühlung zu sorgen. So gefürchtet auch die drei Kalenderheiligen sind, die jetzt erschienenen Eismänner haben sich eines warmen Empfanges zu erfreuen als Vorboden der bevorstehenden schönen Sommerzeit. Es sind die Speiseeisverkäufer, welche mit ihren ambulanten Depots die Straßen durchziehen und, mit den Trinkhallen wetteifernd, um die Gunst des Publikums buhlen. Ist auch Welcher Werben zur Zeit noch verlorene Liebeshände, so wird dasselbe bald Erhöhung finden, einen schönen Sommer in Aussicht stellend.

Ein kostspieliger Beweis. Zu Anfang des Jahres 1884 glaubte die Ehefrau eines hiesigen Künstlers die Wahrnehmung gemacht zu haben, daß ihr Ehemann es mit der ehelichen Treue nicht genau nehme und namentlich zu einer in Lebemannkreisen wohlbekannten und sehr schönen Berliner Dame in gewissen Beziehungen stehe. Um Gewißheit über die Untreue des Ehemannes zu erhalten, wandten sich die hochangesehenen Verwandten der Ehefrau an den Dirigenten des Berliner Privat-Detectives-Instituts, Herrn Lieutenant a. D. Casparie Roth-Koffi, welcher mit mehreren Beamten seines Instituts die Observation des verdächtigen Ehemannes übernahm und denselben auf seinen Künstlerreisen nach Italien begleitete. Im Mai v. J. befand sich der Ehemann in Wien, als sich dort in dem Hotel, wo der Künstler logierte, eine Dame einquartierte, die einige Tage später mit ihm durch Salzammergut, die Schweiz bis nach Monaco fuhr, wo das Pärchen in dem ersten Hotel daselbst abstieg. Die dem Paare unmittelbar auf dem Fuße gebliedenen Privat-Detectives nahmen in dem Hotel Wohnung und begleiteten beide unbemerkt abwechselnd auf Schritt und Tritt. Der Künstler hatte sich in das im Hotel ausgelegte Fremdenbuch als „Rentier L. mit Madame aus Berlin“ selbst eingetragen, und um nun den Beweis führen zu können, daß der Künstler mit seiner angebliebenen Frau in dem Hotel in der Zeit vom 9. bis 18. Mai 1884 Quartier innegehabt, wurde eine photographische Aufnahme derjenigen Seite des Fremdenbuchs, auf welche er selbst seinen und den Namen seiner angeblichen Frau niedergeschrieben, sowie die dem Fremdenbuche vorgeheften Bestimmungen des General-Gouverneurs v. Boyer über den Aufenthalt und die Pflichten der Fremden im Fürstentum Monaco vom 18. November 1875 durch einen deutschen Photographen aus Riga bewirkt und diese photographischen Aufnahmen mit dem ermittelten Namen der schönen Begleiterin des Künstlers dem Sachwalter der Ehefrau des letzteren, Herrn Rechtsanwalt Dr. Salomon, überliefert. Dieser strengte nunmehr wegen Ehebruchs die Eheverwehrlage gegen den Ehemann an und ließ zum Beweise der lägerischen Behauptungen die vorjährige Reisebegleiterin des Beklagten zum Haupttermin laden. Zu der Verhandlung in dieser Eheverwehrlage waren außer dem Sachwaltern der Parteien die klagende Partei und Fräulein L., die Reisebegleiterin und Mitbewohnerin des Hotels in Monaco, erschienen. Fräulein L., als Beugin vernommen, bestritt, mit dem Beklagten in einem Hotel zu Monaco gemeinschaftliche Zimmer bewohnt zu haben, und war auf dem besten Wege, diese ihre Aussage mit dem Eide zu bekräftigen, als Rechtsanwalt Dr. Salomon als Sachwalter der klagenden Ehefrau der Beugin die in Monaco aufgenommenen Photographien vorlegte und an sie die Frage richtete, ob sie nicht zugegen gewesen, als der Beklagte den Vermerk „Rentier L. mit Madame aus Berlin“ in das Fremdenbuch des Hotels in Monaco niedergeschrieben habe. Eine solche Beweisführung hatte sowohl die Beugin wie der Beklagte nicht erwartet. Fräulein L. erklärte jetzt, ihre Aussage verweigern zu wollen, während der Ehemann den Versuch machte, sich mit seiner schwer gekränkten Gattin wieder auszusöhnen. Vergeblich. Nach kurzer Verhandlung gewann der Gerichtshof die Ueberzeugung von der Schuld des Ehemannes, erkannte auf Trennung der Ehe und verurtheilte den Ehemann der „Ser. Stg.“ zufolge als den allein schuldigen Theil zur Tragung sämtlicher Kosten.

Ein plumper Schwindel. wie er übrigens von den Herren Industriellen häufig getrieben wird, findet sich im Inseratenbeile der diverser großer Handelsblätter. Die betreffende Anzeige, welche wir der „F.“ entnehmen, lautet: „Nähgarn auf Rädchen. Eine ausländische Fabrik, die seit einigen Jahren obengenannten Artikel versertigte und besonders ihrer ausgezeichneten Verbindung wegen Namen erlangt, wird in Folge der Zollserhöhung von 70 auf 120 M. die Arbeit einstellen. Die Spul-, Wind- und Glanzmaschinen, auch Hobelbänke, Sägen etc., zur Anfertigung der Holzrädchen, alle vorzüglich und proportionell arbeitend, werden zum Verkauf angeboten.“ Befanlich tritt die in dem Inserat erwähnte Zollserhöhung gar nicht ein, denn dieselbe ist in der dritten Lesung des Zolltarifs im Reichstage fallen gelassen worden. Die „Arbeits einstellen“ der fraglichen „ausländischen Fabrik“ hat also jedenfalls einen ganz anderen Grund, wenn nicht die ganze Geschichte auf Schwindel beruht, den ein „spekulativer Kopf“ behufs Erzielung eines „anständigen“ Nettobachs in Szene setzen will. — Bei der Gelegenheit wollen wir auch gleich der Ursache gedenken, aus der die Reichstagszöllner schließlich auf die Nähfadenzoll-Erhöhung verzichteten. Der Göpinger Fabrik, der einzigen, welche auf den höheren Zoll verwehrt, war von ihren englischen Konkurrenten gedroht worden, im Falle der Zollserhöhung eine Konkurrenzfabrik in Augsburg zu errichten. Daraus ließ die Firma ihr Schutz-zollbedürfnis fallen und die „freie Vereinigung“ plaidierte darnach selbst für Wiederherstellung des alten Zolljages. Die Belastung der armen Näherinnen hatte die Herren nicht gerührt. — So wird's gemacht!

R. Eine theure Dogge. Von einem empfindlichen Verlust ist am gestrigen Tage ein in der Andreasstraße wohnender Schlächtermeister M. betroffen worden. Dieser, welcher beim Frühstück sitzend, seine Ulmer Dogge sätete, wollte einem jungen Manne, welcher zur Einlassung einer größeren Summe Geldes zufällig anwesend war, einen 500-Mark-Schein reichen, als in dem Glauben, es handele sich hier um einen Forderbissen, die Dogge ausprang und den wertvollen Schein verschlang. Herr M., der den Hund groß gezogen hat, war nicht zu bewegen denselben zu opfern, und somit ist der Schein für immer verloren.

Gerichts-Zeitung.

„Man nicht zu ritterlich; es thut nicht immer gut!“ Diese Lehre wird sich der Arbeiter Ferdinand Kühne wohl zu Herzen nehmen nach der Verhandlung, die gestern vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I wegen vorsätzlicher, schwerer Körperverletzung gegen ihn anstand. In einem rauchen Januar-Abend, an dem bekanntlich des rauhen Winters Stürme wehen und es draußen friert, hatte sich ein gewisser Bischof ein Schymittel gegen die Kälte genommen. Aber leider war es nicht bei dem einen geblieben, ihm waren mehrere andere gefolgt, so daß er in einen Zustand gerathen war, den man

am besten mit anmüthiger Stimmung bezeichnet. In diesem toden erfahrungsmäßig die Gefühl im Innern des anmüthigen Menschen bestiger als sonst. So ging es auch ihm. Hatte er nur das Wort Vortheil im Gedächtniß, oder fühlte er es unbewußt in sich: „Kommt den Frauen zart entgegen, du gewinnst sie, auf mein Wort; doch wer led ist und verwegen, kommt bei Weitem besser fort.“ Kurz er wendete den letzten Theil des Spruches praktisch an, indem er zwei Damen in ziemlich stürmischer Weise begrüßte. Diese aber hatte Goethe augenscheinlich nicht gelesen, denn statt sich mit ihm einzulassen, suchten sie besser fort zu kommen, weil das aber nicht anging — er vertrat ihnen den Weg — schrien sie laut um Hilfe. Das hörte Kühne, der ruhig seines Weges in der Nähe vorbei ging und eilte, wie auch noch andere, dem Rufe nach. — Bischof ärgerlich, daß sich Unberufene in seine Privatangelegenheiten mischten, wurde sündlich groß und erhielt nun statt der jarten Beweise der Liebe recht unjarte „Senge“, so daß er nun nächtlich und entnüchert und blutigen Kopfes nach Hause kam. Jetzt tobte aber erst recht eine Gluth in seinem Herzen, jedoch nicht der Liebe, sondern der Rache, die ihn so schmerzlicher war, als er die Personen, die ihn so zugerichtet, nicht kannte — nur des Einen wußte er sich zu entsinnen und gegen ihn wurde denn auch sofort eine Denuntiation wegen Körperverletzung gerichtet, die den Erfolg hatte, daß Kühne auf die Anklagebank kam. Er betruerte zwar, durch das Geschrei der Mädchen angeleitet, zu der Stelle geeilt zu sein, wo Bischof mit ihnen rannte, sonst nichts gethan, am allerwenigsten zu einem Schläge ausgeholt zu haben, selbst Bischof und ein anderer Augenzeuge verwarnten letzteres nicht mit Sicherheit zu bekunden, allein Bischof war verdächtig worden und Kühne dabei gewesen, so nahm der Gerichtshof an, daß er doch ein ganz klein wenig mitgethan habe und verurtheilte ihn, in Anbetracht seiner bisherigen Unbescholtenheit, nur zu einer Geldstrafe in Höhe von 30 M.

Ein nichtswürdiger Sohn ist der Metallarbeiter Halppap, der schon oft wegen Eigentumsvergehen im Gefängniß gelassen hatte, obgleich er erst 24 Jahre alt ist. Am 19. Januar d. J. war er nach Verbüßung einer einjährigen Freiheitsstrafe aus der Haft entlassen worden und wußte nicht wohin. Die in derselben erparten 9 Mark waren sein einziges Besitztum, aber sie reichten nicht weit. Da boten ihm seine bedachte Mutter und sein ehrenhafter, arbeitsamer Bruder, der Maler Halppap die Hand, sie nahmen ihn zu sich in ihre in der Brunnstraße gelegene Wohnung und bestellten ihn ganz ungenügend, er sollte nichts dafür zu leisten, als das Haus zu bewachen und das Essen vorzurichten, während Mutter und Bruder auf Arbeit gingen. Und wie dankte er ihnen! Schon am 27. Januar hatte er das beschauliche Leben satt. Als jene wieder fort waren, ging auch er, begab sich in die Dranienstraße in die Herberge zur Heimath und erklärte den dort logierenden Gesellen, wie er sie eben antraf, er wolle seine Verwandten bestehlen, um Geld zu einer Reise nach Hamburg zu erlangen, es solle ihm Jemand helfen. Man antwortete ihm meist mit Käselucken oder Schütteln des Kopfes, nur der erst kurz vorher aus Dresden eingewanderte Schneidergeselle Runze war bereit. Runze und Halppap gingen nun nach der elterlichen Wohnung des Letzteren, wo sie Kasten und Schränke erbrachen und gründlich austräumten, selbst Bilder von der Wand mitnahmen und zu Gelde machten. Runze erhielt nur einen geringen Lohn für seine Mühe und der ungerathene Sohn reiste wirklich nach Hamburg; auf die Anzeige seiner empöten Verwandten ward er ausfindig gemacht und hierher transportirt. Er räumte seine That im Termin ein, nur will er zu Runze gesagt haben, er wolle seiner eigenen Ehefrau, mit der er in Haber lebe, ausdrücken und dazu möge dieser ihm behilflich sein, auch zeigte er sich entrüstet über seine Mutter und den Bruder, die ihn jetzt so herein gelegt hätten. Der Gerichtshof gab auf seine Bitte um mildernde Umstände nichts, sondern verurtheilte ihn zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus, Ehrverlust auf drei Jahre und Stellung unter Polizeiaufsicht. Runze wurde mit vier Monaten Gefängniß und einem Jahr Ehrverlust bestraft.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Zur „Bagabundenoth“. Fast aus allen Gegenden Deutschlands hört man, daß mit dem erwachenden Frühjahr sich auch die Landstrafe wieder mit sogenannten „Bagabunden“ bedockere. Jurest darf man die Zahl der Arbeit suchenden Handwerkerburschen und Arbeiter doch nicht in die Kategorie „Bagabunden“ verweisen, und dann ist die Erscheinung, daß im Frühjahr die Reisen beginnen, doch nicht neu und allgemein. Der Winter mit seinen Föhnwinden hält auch die „Bagabunden“ in den Arbeitsstationen und Arbeiterkolonien fest, sie ertragen die Unbill, die ihnen in diesen Anstalten zugefügt wird, deshalb leicht, um der viel größeren Unbill zu entgehen, die der Winter ihnen auf den Landstragen und im Freien zufügen würde. Raum aber ist dieser Tyrann entflohen, so drückt die vielfach brutale, frömmelnde Anstaltsordnung die „Bagabunden“ immer mehr, der Mai winkt mit seinen goldenen Lüften, und wer möchte da diesen Vermissen, diesen Ausgestoßenen, diesen von der Gesellschaft Verworfenen verdrängen, wenn sie sich liebeshelnd in die Arme der Mutter Natur stürzen. Sie haben es wirklich draußen nicht gut, die „Bagabunden“, aber sie lieben die Freiheit, sie lieben die Natur. Für einige Monate wandern sie sorglos durch das Leben trotz allen Verfolgungen und Schmähungen. Wie wollen gern zugeben, daß es unter den „Bagabunden“ viele hartgesottene Sünder giebt, doch die Erziehung war auch danach! Aber eine weitaus größere Zahl dieser Leute sind harmlos und genügsam, ganz abgesehen davon, daß zahlreiche Personen von unserer humanen Gesellschaft mit dem Schimpfwort belastet werden, ohne daß sie es im Entferntesten verdienen. In früheren Zeiten war die Bagabundage viel mehr ausgebildet, doch machte man lange kein so großes Hehl davon. Man sollte sich lieber Mühe geben, die Bagabundage zu verhindern, als immer frisch darauf los zu schimpfen. Wir sind wahrlich keine Gegner von Arbeiterkolonien, doch soll man diese so einrichten, daß die Arbeiter gern bleiben; man soll sie der Pietät er entkleiden, man soll die Insassen besser speisen und ihnen Erholung bieten und sie auch besser behandeln, damit ihnen der Aufenthalt in diesen Anstalten nicht verleidet wird. Vor allen aber soll man ihnen lohnende Arbeit verschaffen. Unter caeterum cuncto aber ist und bleibt: Regelung der Produktionsweise durch ein wirksames Arbeiterschutzgesetz — dann verschwindet die Bagabundage, wie der Schnee vor der Sonne!

Die Seiden- und Halbseiden-Industrie in Deutschland ist in den letzten Jahren bedeutend zurückgegangen, besonders aber was die Ausfuhr und Einfuhr betrifft. Und dieser Rückgang bezieht sich seit 1880, dem Jahre, wo der ein Jahr zuvor vereinbarte Zolltarif in Wirkung trat. Im Jahre 1880 betrug die Ausfuhr in Geldwerth ausgedrückt 161 Millionen Mark, der eine Einfuhr von nur 24 Millionen entgegengab; 1883 oder betrug die Ausfuhr nur 139 Millionen, wogegen die Einfuhr auf 28 Millionen gestiegen war. Das ist ein Ausfall von 28 Millionen Mark, den allein diese Industrie erlitten hat. Im Jahre 1884, von welchem die genauen Daten noch nicht vorliegen, sollen die Verhältnisse sich nicht gebessert haben, vielmehr die Ausfuhr noch geringer geworden, die Einfuhr aber noch gestiegen sein. Wunderbare „Segnungen“ der Zoll- und Wirtschaftspolitik des Deutschen Reiches!

Die neuen Stidmaschinen im sächsischen Voigtlande und Erzgebirge wirken unter den dortigen Arbeitern geradezu verheerend. Die Lage der Maschinenfabriker wird immer bedenklicher und es zeigt sich noch kein Schimmer der Besserung.

Vor mehreren Jahren hatten die Fabrikanten und Arbeiter dem „großen Streik“ die Preise für ewige Zeiten vererben und Frieden geschlossen. Jetzt aber klammert sich wieder der Fabrikant noch Arbeiter um jene Vereinbarung — läßt arbeiten und arbeitet zu jedem Preise. Die Seiden, welche noch Arbeit haben, arbeiten Tag und Nacht um den alten Lohn zu erhalten. Während früher eine halbe Leistung von 2000 Stichen für sehr groß galt, werden jetzt zu 3000 Stiche gestellt. Aber das nützt Alles nichts, die neuen Etampolen lassen auch die angefertigte Seidenkraft nicht Stand halten. Durch diese aber wird immer mehr Ueberproduktion herbeigeführt, wodurch die Kritik mehr mehr verschärft wird. Als vor Kurzem ein Sticker im Lande dieser Kritik wegen bedauert wurde, sagte er fest: „Nun ja, wir sind ans Hungern genöthigt.“

Anszungung der jugendlichen Arbeitskraft. Wie bereits in diesem Blatte uns mit den oberbayerischen Biegeleien eingehender beschäftigt. Damals hatten auf den Versicherungstrag italienischer Arbeitskräfte hingewiesen auf diese Fronte des „Schuzes der nationalen Arbeit.“ Die vor Kurzem erschienenen „Jahresberichte bayerischen Fabrikinspektoren für 1884“ bieten nun aus dieser Quelle einen trefflichen Beleg für die von uns und in den Biegeleien geübte Kritik. Es heißt dort: „In den meisten, ja wohl in allen größeren, mit Ringöfen, wenn auch ohne Hilfsarbeiten arbeitenden Biegeleien werden noch immer jugendliche (meist italienischer Nationalität) in großer Anzahl ohne jede Rücksicht auf die einschlägigen Paragrapphen der Verordnungsbestimmungen beschäftigt. Es sind diese jugendlichen Arbeiter (dieselben beziehen sich bekanntlich auf die Arbeiter, die Arbeitsdauer, Schulbesuch, Polizeischriften für jugendliche Kinder) gemäß einer Ministerialentscheidung vom 16. April 1883 in allen Biegeleien, welche Art und Umfang der Betriebe als Biegeleien gelten können, zum Vollzug zu bringen. In diesen höchstens in den wenigen mit Maschinen betriebenen Ziegeln und Lothplatten-Fabriken geschehen, welche im Jahr ein in ganz fabrikmäßiger Weise und mit immer gleichen Kräften arbeiten. In allen anderen Biegeleien, aber, unter welchen Hunderte sehr ansehnliche Betriebe die alljährlich vom Frühling bis in den Herbst mindestens 20 bis 30 Arbeiter (morunter stets mehrere jugendliche) thätigen, sind die gesetzlichen Bestimmungen noch nicht zum Vollzug gebracht. . . . Die Wurzel des Uebels liegt in dem diese Biegeleien aus Furcht sammt und sonders sonst unaussprechlichen gesetzlichen Beschränkungen nicht Fabrikanten im Sinne der Gewerbeordnung angeordnet wöllen und von den in technischen Dingen nicht genügend bewanderten Polizeibehörden Gerichten im Allgemeinen auch nicht als solche angesehen werden. Aber kein unbefangener Sachverständiger wird haupt Niemand, der den Biegeleibetrieb auch nur annähernd kennt und die Art und Schwere der Arbeit, welche die jugendlichen Arbeiter hier leisten müssen, nur einigermaßen richtig versteht, kann sich der Ueberzeugung verschließen, man es hier thätlich mit fabrikmäßigen und etwa mit landwirthschaftlichen Betrieben zu thun hat, wobei die Thätigkeit der jugendlichen Arbeiter eine so angelegte und maschinenmäßige wie in keinem anderen Industriezweig, und gerade hier der bestehenden Schutzmaßnahmen besonders bedürfen.“

Bayerische Bierbrauereien. Im Jahre 1884 betrug in Bayern 5379 Brauereien, darunter 4910 Privatbrauereien, 513 Kommunal- und 29 Hausbrauereien. Die Zahl hat im Vergleich zum Vorjahre um 27 abgenommen, wurden im ganzen Jahre 5 443 463 Hektol. Malz (160 809 H. Kol. mehr als 1883). Daraus wurden 23 277 623 Hektol. Bier (337 623 Hektol. mehr als 1883) gewonnen. In diesen Brauereien fielen noch 1588 Weizbierbrauereien, welche 59 649 Hektol. Malz verbrauchten und daraus 23 277 623 Hektol. Bier erzeugten. Der Gesamtmalzverbrauch der Brauereien belief sich auf 5 503 107 Hektol. (162 000 Hektol. mehr als im Vorjahre). Von den Brauereien wurden 32 775 043 Mark Malzsteuer erzielt, gewiß eine beachtliche Summe.

2. Klasse 172. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 31. Mai 1885.
Für die Gewinne über 105 Mark sind den betreffenden Personen in Gegenwart beigelegt.
(Ohne Gewähr.)

362 74 440 76 563 640 (6000) 746	1033 116 232 39
538 746 819 2602 29 66 162 60 295 336 83 499 643 807 911	
109 359 440 44 609 805 59 929	4031 120 242 323 49 64 410
608 573 835 918 76	
5206 604 (120) 9 40 675 721 83 984	6087 184 334 407
7028 113 259 82 389 492 768 808 79	8028 138 71 209 384
885 90 971 9029 (120) 282 (240) 339 98 453 510 62 695 700	
190 7 11 23 56 100 61 236 403 (120) 86 667 832 45 902	
64 241 51 73 78 431 549 69 (150) 84 622 99 963	12038 13
469 73 90 500 6 642 743 (130) 94 202 (120) 330 72 465 69 830	
205 324 29 30 (240) 58 (150) 74 83 405 93 594 692 (120) 764	
15 113 200 396 528 39 616 964 95	16082 154 231 1
841 922 81	17043 109 290 498 559 76 606 780 903 21
534 60 678 817	19007 29 141 424 45 (180) 543 69 604 85
20382 (120) 580 85 97	21060 159 202 463 632 (120) 38
811 966 82 (120)	22008 182 89 202 38 389 426 71 500
23130 73 315 559 735	24071 (150) 177 298 382 440 820 47
25027 65 139 67 85	219 67 325 44 40 506 29 89 (900)
26048 119 (180) 98 238 871 89 (120) 678 86 844 974 81 99	
184 230 491 559 670 705 38 809 48 956	28047 57 83 160
491 684 615 642 (120) 65 69 84 721 87	29083 202 36 55 66 27 68
30023 138 96 (120) 234 611 59 794 821 51 945	31085
151 231 330 82 492 530 645	32066 63 (120) 76 104 24 79 24
759 60	33023 108 27 92 206 49 84 314 (120) 84 (120) 476 8
47 54	34070 101 37 519 702 845 904 46
35043 114 85 236 444 91 626 767	36105 474 622 54
878 (120) 911 46 64 (150)	37043 70 211 420 594 (120) 61
96 807 926	38000 18 (120) 80 84 182 70 236 (120) 22 92 96
707 (120) 26 42 821 63	39008 10 46 92 205 33 50 441 (120) 69 84 759 843
40070 (120) 168 77 231 386 495 67 53 899	41087 181 380
322 456 537 67 613 738 897 (150) 98 923 45	42002 145 262 75
33 645 753 948	43139 282 84 366 603 1732 52 862 73
220 (120) 61 319 577 696 740 61 66	
45025 110 328 819 67 83 (120) 978	46065 123 71 333 69
25 37 62 716 74 93 (120) 928	47035 (120) 31 47 167 (120) 381
32 479 551 639 47 755 (120) 65	48104 18 338 98 968 886 301
210 94 349 (180) 577 94 626 78 750 818 24	
50307 41 630 42 796 5 1319 478 549 621 905 32073 91 112 119	
615 72 83 878 58130 200 440 43 96 564 96 637 714 2 943 (120)	
309 (120) 93 (150) 95 510 606 797 (120) 85 930	
65096 110 240 83 90 318 603 21 41 80 363	50066 73 200 560 61
831 90 94 977	57118 23 46 51 208 45 58 535 82 (120) 550 61
911 36 58084 172 78 (120)	292 33 63 352 449 513 724 364 609
307 (120) 74 78 461 64 (120) 665 737 67 (120) 832 52 55 69 909	
40171 248 87 330 410 532 (120) 43 68 69 74 901	656 609
65 629 623 93 752 66 62175 94 213 321 (120) 23	661 444 517 609
63025 81 93 109 248 321 28 (120) 39 138 80 85	
64044 102 14 434 632 88 91 870 331 39 45 53 621 639 40 45	
65045 155 212 (120) 46 (180) 332 48	453 521 639 40 45
66122 276 (120) 87 349 54 406 34 36 90 (120) 543 623 30 719 80	
69 67027 145 218 413 552 629 770 806 71	881 609 883 (120) 63
402 45 76 555 746 50 62 70 804 27 989 (120)	90083 103 65 609
319 430 89 568 625 42 806	
70097 124 74 98 339 503 25 761 830 957 77 71942 94	
627 55 847	72178 207 427 658 88 949
457 (120) 884 965	74095 173 77 235 81 442 71 825 991
52197 233 417 613 (120)	63 726 936
77674 762 87 804	78113 87 354 57 721 903 18 68 79036
65 216 (120) 665 95 792 935 (120) 68	
80171 469 (120) 79 572 730 804 49 911 29 61	81075 171
533 610 836 950	82018 29 178 205 55 395 (240) 431 87 770
51 (120) 959 85	83024 175 89 371 402 (150) 68 636 90
(120)	84028 121 222 309 38 65 80 376 65 (180) 661 296 300
85110 223 44 61 (120) 387 555 85	86000 36 418 60 91
55 330 79 583 628 61 81	87019 (120) 41 243 66 82 97 773 91 816
(120) 703 66 994 (120)	88027 44 120 503 87 609 783
89063 (120) 95 (120) 342 94 445 (120) 523 629 (120) 743 866 9181	
90021 84 134 80 279 817 19 500 639 (120) 74 836 915	
50 461 71 534 71 624 85 707 50 90 839 915	92024 74 540 609
772 835 99 (120) 65 911 93051 84 123 335 409 39 71	93027 67 910
951 81 91	94073 223 409 635 58 65 776 78 (240) 522 67 910

Politische Uebersicht.

Der Bundesrath hat in seiner gestrigen Sitzung dem Reichstage angenommen die Börsensteuer-Gesetzgebung, sowie der Polltarifnovelle seine Zustimmung ertheilt. Der Antrag Preußens, betreffend die Braunschweigische Erbsolfrage, wurde dem Bundesrath übergeben.

Die gesetzliche Einführung der Sonntagsruhe ist eine Sache, welche so bald von der Tagesordnung nicht wieder verdrängt werden dürfte. Der „O. C.“ bringt hierüber folgende Notiz: In der Beratung der Anträge, betreffend die obligatorische Sonntagsruhe, hat der Reichstag nachdrücklich auf die Nachtheile hingewiesen, welche den Arbeitern aus dem absoluten Verbot der Sonntagsarbeit entstehen würden. Falls es zu einer Einigung kommen sollte, würde es die Hauptaufgabe der Regierung sein, sich der Wünsche der Arbeiter zu verschließen. Die Sozialdemokraten, welche in diesem Falle mit den Konservativen im Einklang stehen, haben, beiseite gelassen, dass die mögliche Beschränkung der Sonntagsarbeit eine Schädigung ihrer Interessen involvire, Protest einlegen. — In allen bisher von Arbeitern abgehaltenen Versammlungen ist man einhellig der Ansicht, daß ein gesetzliches Verbot der Sonntagsarbeit, mit Ausnahme der durch die Vernunft gebotenen Fälle durchaus nothwendig sei. Legt man also auf die Schonen der Arbeiter in dieser so eminent wichtigen Angelegenheit Gewicht, so wird man nicht umhin können, den berechtigten Wünschen nachzukommen.

Die „Augsb. Postzeitg.“ steht sich selbst in einem lächerlichen Artikel eine Länge für die Sonntagsruhe zu brechen. Nachdem das Blatt die Frage, ob der Arbeiter durch das Verbot Nachtheil haben würde, dahin beantwortet hat, daß die jetzigen Staatmänner, Parlamentarier und Politiker Mittel und Wege finden müßten, um den Arbeiter Nachtheil zu verhüten, spricht es sich wörtlich folgendermaßen aus: „Eine Industrie, welche finanziell darauf ankommt, den Arbeiter physisch zu Grunde zu richten und geistlich zu verderben, ist staats- und gesellschaftsgefährlich; sie verdient nicht nur kein Existenzrecht, sondern das Sozialistenrecht, welche einen eigenen Paragrafen enthalten, der gegen die aufstrebende und die Grundlagen des Staates erschütternde Industrie energisch einschreiten gebietet.“ — Die „Augsb. Postzeitg.“ ist aber die „Augsb. Postzeitg.“ ernstlich huldigt, warum rüth sie dann nicht der Regierung, welcher sie doch als Sprachrohr dient, energisch zu interveniren? Die Ausbreitung des Abg. Dr. Lieber, daß die Frage zu „heilig“ sei und daß man deshalb angeht, die Regierung von einer nachmaligen Diskussion abzuhalten, nehmen müßte, ist zu durchsichtig und läßt erkennen, daß auch in dieser Partei die manchesterlichen Grundgedanken auszufließen.

Die Dampfer-Subventions-Angelegenheit bringt der „Augsb. Postzeitg.“ auf Grund in seiner Ausgabe vom 20. Mai Nachstehendes zum Ausdruck: Die „Frankfurter Zeitung“ bringt wiederholt Korrespondenzen aus Hamburg über die Herstellung der subventionirten Postdampfer. Die Richtigkeit der enthaltenen Angaben über die Theilnahme der verschiedenen hier bestehenden Dampfschiffahrts-Gesellschaften soll hier keineswegs anerkannt werden, sie können jedoch unrichtig bleiben. Nur dem was bestimmt widerlegt werden, als herrsche hier die Ansicht vor, daß die Verhandlungen schon von vornherein mit dem Bremer Dampfschiffahrts-Gesellschaft über alle eingehenden Offerten abgeschlossen sind. Hier ist man überzeugt, daß diese Beschlüsse nur abhängen wird von der Annehmbarkeit dessen, was die Bremer Dampfschiffahrts-Gesellschaft in der Sache von der einen oder anderen Seite gewonnen wird, und Mittheilungen, welche damit im Widerspruch stehen, sind hier keineswegs aus Berlin eingetroffen. — Der „Berliner Postzeitg.“ hat in seiner konservativen Blatt zu dieser Verhinderung „erklärt“.

Die „Antependance belge“ bringt ein Privattelegramm, nach welchem in den dortigen offiziellen Kreisen die Meinung herrscht, daß die deutschen Dampfer-Subventionen als Hafen für die deutschen Dampfer-Subventionen angesehen werden.

Vier Tage.

Novelle von W. Garschin.

Kontroversirte Uebersetzung aus dem Russischen von Julie Romm. (Fortsetzung.)
„Er aber sah, welche schreckliche Menschen wir sind, die selbst keine potentierte englische Flinten nicht fürchten und sich selbst immer weiter vordringen, bekam er Furcht.“
„Wahle stehen; da sprang plötzlich ein kleiner Mensch vor ihm los, den er mit einem Faustschlag zu Boden strecken wollte und rief ihm das Bajonett in's Herz.“
„Womit hat er dies verdient? Was ist seine Schuld? Warum bin ich schuldig, obgleich ich ihn getödtet? Warum soll ich dieser fürchterlichen Dummheit weichen? Ich weiß denn ein Wort, was dieses Wort bedeutet! Damals selbst, als wir durch Rumänien zogen und bei einer Hitze von 40 Grad Wärme von 40 Werst machten, fühlte ich nicht, was ich thue.“
„Aber wenn doch Jemand käme!“
„Aber mein Gott, bei ihm hier in der großen Flasche wird gewiß Wasser. Wie aber an ihn herankommen?“
„Ich krieche.“
„Nur mühsam schlepe ich mich fort.“
„Die kraftlosen Arme können den unbeweglichen Körper nicht von der Stelle bewegen. Die Leiche liegt kaum ein Meter von mir entfernt, doch mir scheint es mehr, nein, noch mehr aber schlimmer als Jehnte von Werst.“
„Und doch muß ich hinüber. Die Kette brennt mir, und wie Feuer. Auch stirbt man schneller ohne Wasser.“
„Ich krieche.“
„Meine Glieder kleben am Boden und jede Bewegung verursacht mir unerträgliche Schmerzen. Ich schreie jämmerlich und krieche dennoch. Endlich habe ich Wasser. Hier ist die Flasche. Sie enthält Wasser, und Wasser wird mir genug sein für lange Zeit. . . Bis zum Tode.“
„Du rettest mich, mein Opfer. Auf einen Ellenbogen

Oesterreich Ungarn.

Wie der „Arbeits.“ berichtet wird, sollen in Oesterreich die in dem sechsten Hauptstück der Gewerbeordnung enthaltenen Bestimmungen über die Sonntagsruhe mit dem 1. Juni d. J. in Kraft treten. Gleichzeitig sollen die Bestimmungen, betreffend den Normal-Arbeitstag und die Verwendung von Kindern und Frauen in den Fabriken, durchgeführt werden.

Italien.

In Rom fand am 20. d. M. die Eröffnung der internationalen Sanitätskonferenz durch den Minister Rancini statt. Nach der üblichen Begrüßung der Delegirten wurde der italienische Delegirte Saborna zum Präsidium gewählt. Die Konferenz nahm die Geschäftsordnung der Wiener internationalen Sanitätskonferenz vom Jahre 1874 an. Die nächste Sitzung findet Freitag statt.

Ägypten.

Die englischen Truppen, welche vor einigen Tagen aus Suakin kamen, um Ägypten gänzlich zu verlassen, haben Omdurman, vorläufig in Alexandria, zu verbleiben. — Die Italiener sollen mit den Abessinern bei Massauah ein blutiges Gefecht bestanden haben; ein italienischer Offizier wurde getödtet. — Das Journal „Le Bosphore“ ist am Mittwoch wieder erschienen, hat jedoch auf Befehl Freycinet's sein Format und seine Haltung ändern müssen. Ein Sachverständiger hat den Schaden der Druckerei des Herrn Serrière auf 550 Sterl. taxirt. Der Entschädigungsanspruch betrug 1300 Sterl. Der Fall wird vor dem Tribunal verhandelt. Der Eigentümer des „Bosphore Ägyptien“ verläßt Ägypten. Die Zeitung wird einen anderen Eigentümer erhalten.

Amerika.

Der gefangene Kiel wird des Hochverraths angeklagt werden, worauf die Todesstrafe steht; aber in Folge der zwischen der französischen und der englischen Partei in Kanada bestehenden Eifersüchteleien dürften ernste Verwickelungen entstehen, falls er zum Tode verurtheilt würde. Die Provinz Quebec würde sich mit ihm sympathisiren und gegen die Todesstrafe Protest erheben, während Ontario und Manitoba sein Blut fordern werden. Ein Viertel der Bewohner von Kanada ist französischer Abstammung, und ein Drittel ist katholisch. Alle diese Sympathisiren mit Kiel, der, wie sie sagen, durch die Verletzung der Neutralität, die Beschwerden der Mitschlinge anzuerkennen, zur Rebellion getrieben wurde. Dieses Gefühl trat bereits in Montreal zu Tage. Als die Nachricht von Kiel's Gefangennahme anlangte, gab sich das englische Element großen Freudenbezeugungen hin und erklärte, Kiel's Leben müsse fallen, worauf die Franzosen drohten, daß sie, wenn dies geschähe, die ganze Provinz gegen die Regierung ausbringen würden. Die Frage wird für das Ministerium Macdonald zu einer Lüttchen werden.

Nach einer Depesche aus La Libertad hat am Dienstag zwischen den Truppen von San Salvador und den Aufständischen unter Menendez ein erbitterter Kampf stattgefunden; nach fünf Stunden seien die Aufständischen in die Flucht geschlagen worden. Die Truppen von San Salvador machten mehrere Gefangene und erbeuteten eine Anzahl Waffen und zwei Geschütze, welche den Aufständischen von Guatemala geliefert waren. Hiernach ist es, als ob besonders die Freunde des gefallenen Diktators von Guatemala, Barrios, bei dem Aufstande die Hand im Spiele haben, um auf diese Weise an Baldivar, dem vertriebenen Präsidenten von San Salvador, Rache zu nehmen. Baldivar hatte sich am Erengeisten den ehrgeligen Plänen Barrios' widersetzt.

Communales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Der Stadtverordneten-Vorsteher Herr Dr. Strahmann eröffnet die Sitzung um 5 Uhr 40 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen. Unter anderem giebt er der Versammlung davon Kenntniß, daß eine Petition des Arbeiter-Bezirksvereins für den Osten eingelaufen ist, welche die Versammlung ersucht, die neue Baupolizei-Ordnung in der von der Polizeibehörde vorgeschlagenen Fassung unverändert anzunehmen. — Der Stadt-Schulz 1 ist, wie seine Frau mittheilt, auf dem Wege vom Rathhause nach seiner Wohnung überfahren worden und hat einen Rippenbruch davon getragen.

gestürzt, fange ich an, die Flasche loszubinden. Blötzlich verliere ich das Gleichgewicht und falle mit dem Gesicht auf die Brust meines Retters. Ein starker Leichengeruch geht bereits von ihm aus.

Ich habe getrunken. Das Wasser ist warm aber nicht verboden und überdies ist viel davon vorhanden. Ich werde noch einige Tage leben. Ich erinnere mich, in Lewes' „Physiologie“ gelesen zu haben, daß der Mensch länger als eine Woche, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, leben kann, wenn er nur Wasser hat. Ja, dort wird auch die Geschichte eines Selbstmörders erzählt, der Hungers starb. Er lebte sehr lange, weil er trank.

Nun und was dann? Wenn ich noch 5-6 Tage lebe, was wird daraus werden? Die Unfern sind fort, die Bulgaren sind auseinandergelaufen. Es ist kein Weg in der Nähe. Ich muß doch sterben. Nur steht mir nun statt einer dreitägigen Agonie eine vielleicht mehr als eine Woche dauernde bevor. Wäre es nicht besser, ein Ende zu machen? Neben meinem Nachbar liegt seine Flinte, prachtvolle englische Arbeit. Ich brauche nur die Hand auszustrecken, dann ein Augenblick und Alles ist zu Ende. Die Patronen liegen hauenweise hier verstreut. Er hatte nicht Zeit, sie alle zu verschießen.

Also enden oder warten? Warten? Worauf? Auf die Erlösung? Auf den Tod? Warten, bis die Türken kommen und von meinen wunden Füßen die Haut herunter zu ziehen beginnen werden? Ist es nicht besser selbst . . .

Rein, man darf den Muth nicht sinken lassen. Ich werde kämpfen bis zuletzt, bis zu meinem letzten Athemzuge. Denn wenn man mich findet, bin ich gerettet. Es ist ja möglich, daß der Knochen nicht getroffen ist; ich werde geheilt. Ich werde meine Heimath wiederssehen, meine Mutter, Mascha . . .
O Gott, laß sie nicht die ganze Wahrheit erfahren. Daß sie denken, daß ich mit einem Schläge fiel. Was soll aus ihnen werden, wenn sie erfahren, daß ich mich zwei, drei, vier Tage quälte!

Stadts. Rärten und Genossen ersuchen den Magistrat um Auskunft, was die bisherige Untersuchung über die entdeckten Kassenunterschleife des verstorbenen Rentanten Gabriel ergeben hat.

Stadtkämmerer Runge: Als am 30. März d. J. die Quartals-Kassirrevision vorgenommen wurde, entdeckte man keine Unregelmäßigkeiten. Am 13. Mai erfolgte der plötzliche Tod Gabriels, und an demselben Tage erschienen der Sohn und Schwiegersohn des Verstorbenen im Kassenbureau, um Bericht zu geben, die sie im Falle Gabriels vermutheten, zu erheben, weil wider ihr Erwarten sich zu Haus gar kein Vermögen vorzufinden hatte. In dem Pulte lagen aber nur Druckpapiere und Schreibsachen. Diese befremdliche Thatsache veranlaßte mich sogleich eine vorläufige Revision vornehmen zu lassen, bei der sich zunächst nur ein Rest von 500 Mark herausstellte, das sich überdies als ein scheinbares, durch falsche Buchung hervorgerufen, erwies. Bei eingehender Untersuchung aber, die am Mittwoch und am Donnerstag (Himmelfahrtstag) vorgenommen wurde und die bis in das Jahr 1876, das Jahr der Gründung des Hauptstiftungsfonds, zurückgriff, ergaben sich in den von Gabriel geführten Büchern Minderungen und Fälschungen in hohem Betrage. Bis jetzt ist es jedoch noch nicht möglich geworden, mit Gewißheit sagen zu können, wie die Sache steht. Ganz bestimmt als unterschlagen zu bezeichnen ist eine Summe von 75000 M., der Betriebsfond der Stiftungskasse. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen, jedenfalls kann der Magistrat aber versichern, daß andere Beamten nichts verschuldet haben. Auch der Kontrolleur nicht, den die Aufregung auf das Krankenlager geworfen hat. An die Versammlung wird die Frage herangetragen, ob, um in der Folgezeit dergleichen zu verhüten, nicht die Anstellung eines besonderen Kassirers für den Hauptstiftungsfonds nothwendig sein wird. Der Magistrat wird der Versammlung über den Fortgang der Untersuchung jederzeit die erforderlichen Mittheilungen machen. — Ein Antrag, in die Besprechung der Angelegenheit einzutreten, wird mit großer Majorität — gegen die Stimmen der Arbeiter-Stadtvorordneten — abgelehnt.

Eine Anfrage des Stadtvorordneten Ramsau, ob die Vorlage über den Neubau des Polizei-Bezirksamts am Alexanderplatz der Versammlung noch vor den Ferien zugehen würde, um ein Stöden der Bauhätigkeit zu vermeiden, findet durch die Erklärung des Stadtbauraths Blankenstein seine Beledigung, daß mit dem Plan erst im Herbst vorgegangen werden könne, daß aber eine Vorlage noch vor den Ferien zu erwarten sei.

Hierauf folgt die Wahl eines Bürgerdeputirten für die Schuldeputation. Vorgeschlagen sind die Herren Dr. A. Heller (Bruder des Stadtvorordneten Heller), der sich in Folge dessen an der Wahl nicht betheiligt und der Gemeindegewerkschaft Pfänder. Von den 82 abgegebenen Stimmen fielen 74 auf Herrn Dr. Heller, 8 auf Herrn Pfänder. Ersterer ist somit gewählt.

Genehmigt wird der Antrag des Ausschusses zur Vorbereitung der Vorlage betreffend den Bau eines Vorderbaues auf dem Grundstück Nr. 11, Frankfurterstraße 6, in dem unterzubringen sind: im Erdgeschoß eine Baupolizei- und eine Schuldienerwohnung; in der 1. Etage ein Ständesamt und eine Steuerrezeptur; in der 2. Etage vier Schulklassen und eine Dienerwohnung; in der 3. Etage eine Rektorwohnung und eine Dienerwohnung; die Versammlung steht der Vorlegung des speziellen Projekts und Kostenanschlags entgegen.

Eine längere Debatte führt die Vorlage, betreffend die Veränderung der Heilanlage im Leibniz-Gymnasium, herbei. Der Magistrat hatte beantragt, die Mängel der vorhandenen Luftheizung gemäß dem Gutachten und den Vorschlägen des Herrn Professor Rietschel abzuändern, während der Ausschuss durch seinen Berichterstatter, Stadtv. Reichow, empfiehlt, den Antrag des Magistrats abzulehnen und denselben zu eruchen, eine neue Vorlage wegen Anlegung einer Warmwasserheizung in dem genannten Gymnasium zu machen.

Stadtv. Salge spricht für den Magistratsantrag. Stadtv. Dr. Rärten giebt zu bedenken, daß, wenn im Leibniz-Gymnasium die Warmwasserheizung eingeführt werde, ein Sturm des Unwillens sich erheben würde, wollte man in den anderen hohen Schulen und in den Gemeindefschulen die alten Heizungsanlagen bestehen lassen. Die dann erforderlichen Änderungen würden mehrere Millionen Kosten und diese Aus-

Mir schwindelt. Die Reise zu meinem Nachbar hat mich völlig erschöpft. Und dazu noch dieser schreckliche Geruch! Mir schwarz er geworden ist. . . Was wird morgen aus ihm werden. Und jetzt liege ich hier, weil ich nicht die Kraft habe, mich wegzuschleppen. Ich werde ausruhen und dann an meinen alten Platz zurückfrieren. Es ist gut, daß auch der Wind von jener Seite weht; er wird den Verwesungsgeruch von mir hinwegtragen.

Ich liege in vollster Erschöpfung. Die Sonne sengt mir Gesicht und Hände. Ich habe nichts, womit ich mich bedecken könnte. Wenn es doch schneller Nacht würde. Es wird die zweite sein, glaube ich.

Meine Gedanken verwirren sich und ich versinke in einen Zustand halber Bewußtlosigkeit.

Ich muß lange geschlafen haben; denn als ich erwachte, ist es wiederum Nacht. Meine Wunden schmerzen. Mein Nachbar liegt ebenso groß, ebenso unbeweglich da, wie vorher.

Ich muß immer wieder an ihn denken. Habe ich denn wirklich Alles vergessen, was ich liebe, bin hierhergegangen, tausend Werst weit, habe gehungert, gefroren, unter der Hitze gelitten; liege ich endlich jetzt hier in diesen Qualen: nur damit dieser Unglückliche nicht länger lebt? Aber habe ich denn etwas Anderes, dem Kriegszwecke Nützlichliches vollbracht, als diesen Mord?

Mord — Mörder. . . Und wer das? Ich!

Als ich mich entschloß, in den Kampf zu ziehen, riethen die Mutter und Mascha mir nicht davon ab, obgleich sie weinten. Ich in meiner Verblendung sah diese Thränen nicht. Ich wußte nicht, was ich den armen Geschöpfen, die mir so nahe stehen, anthat — jetzt weiß ich es.

Wozu aber daran denken? Was einmal ist, läßt sich nicht mehr ungeschehen machen.

Und wie sonderbar sich Viele meiner Bekannten meinem Entschlusse gegenüber verhielten! „Rein, der Narr! Trägt seine Haut zu Markte und weiß selbst nicht wofür!“ Wie reimen sich solche Worte mit ihren Vorstellungen von Heroismus, Vaterlandsliebe und anderen ähnlichen Begriffen zusammen! Denn auch ihn in ihren Augen habe

gabe würde um so härter sein, als sie auf einmal zu leisten wäre.

Stadtverordn. Dopp spricht sich gegen die gesundheits-schädliche Aufhebung aus und meint, daß man im Leibniz-Gymnasium die Warmwasserheizung einführen solle und daß die Kosten dieser Einrichtung sich nicht bedeutend höher stellen würden, als die Kosten der vom Magistrat vorgeschlagenen Abänderung der jetzigen Aufhebungseinrichtungen.

Stadtverordn. Blanckstein vertheidigt mit ausführlichen, technischen und finanziellen Gründen den Magistrats-Antrag.

Stadtverordn. Fleische wünscht den Magistrats-Antrag mit dem Besuche angenommen, daß in den betr. Klassenzimmern Wolpert'sche Dosen aufzustellen seien, die sich bereits an anderen Schulen als praktisch bewährt hätten.

Ein Schlussantrag wird angenommen. Der Antrag des Ausschusses wird abgelehnt, der des Magistrats, nach Ablehnung eines Amendements Fleische, angenommen.

Zur Kenntnignahme gelangt der Bericht über den Geschäftsbetrieb der städtischen Sparkasse im Quartal Januar-März 1885. Hervorgehoben sei, daß in diesem Quartal eingezahlt wurden von den Interessenten: 6119 501 M., und erdabt. n 3755 459 M. Hiernach ergibt sich pro Quartal Januar-März 1885 eine Mehreinnahme von 2364 042 M. Die Forderung der Interessenten erhöht sich ultimo März auf 57 723 851 M. Das Gesamtvermögen der Sparkasse belief sich an eben diesem Datum auf 60 898 044 M.

Die Erwerbung des von dem Grundstück Kopenstr. 13/14 zur Straßenregulierung erforderlichen Terrains zu einem Preise von 65 M. pro Quadratmeter in Summa von 10 660 M. wird nach dem Antrage des Magistrats debattellos genehmigt.

Die Aufgabe des Stadtverordneten Schmied und Genossen betreffend die Anlegung der Pferdeisenbahnlinie Gneisenaustraße-Thiergarten-Roabit beantwortet, nach einem Hinweis des Stadtverordneten Scheidung auf die Nothwendigkeit der Beschleunigung dieser Angelegenheit, der Stadtverordn. Reubrinck dahin, daß die Pferdeisenbahngesellschaft, wenn, wie vorgehen, im Herbst die Regulierung des Strages erfolgt sei, die Linie bauen könne.

Stadtverordn. Bied beantragt eine Besprechung der Anfrage, der Antrag wird aber abgelehnt.

Debattellos genehmigt wird folgender Antrag des Magistrats: „Die Stadtverordnetenversammlung möge sich damit einverstanden erklären, daß die den Baillon V der Ironanstalt zu Dalldorf umgebende Mauer nach Maßgabe der beiliegenden Zeichnung erhöht und verstärkt wird und stellt die anschlagsmäßigen Kosten in Höhe von 9000 Mark a conto des Fonds für unvorhergesehene Ausgaben bei Spezialverwaltung 60 zur Verfügung.“

Damit ist die Tagesordnung erledigt; es folgt eine geheime Sitzung.

Lokales.

Das Markthallen-Auktorium I. (Centralmarkthalle) hielt am Dienstag Abend unter Vorsitz des Syndikus Oberly eine Sitzung ab, in welcher über den Großverkauf und zu veranlassende Auktionen der einlaufenden größeren Posten von Lebensmitteln in der Centralmarkthalle berathen wurde. Es hatte sich allgemein die Ansicht geltend gemacht, daß der Großverkauf und die Auktionen mit allen möglichen Mitteln zur Lebensmittelförderung der Stadt gefördert werden müßten. Behufs Abhaltung der Auktionen werden 2 bis 3 Biadulle der Stadteisenbahn, welche seitens der Stadtgemeinde von der Eisenbahnverwaltung übernommen worden sind, eingerichtet werden. Die Kommissionsräthe und die Auktionatoren sollen nicht als städtische Beamte funktionieren, vielmehr sollen dieselben nur von der Stadtverwaltung herangezogen werden und nach Prüfung ihrer Solidität ihnen die Geschäfte auf eigene Rechnung überlassen bleiben. Es ist die beste Aussicht vorhanden, daß sämtliche Markthallen Ende November resp. Anfangs Dezember, wenn unvorhergesehene Hindernisse nicht eintreten, werden eröffnet werden können. — Ob durch die Errichtung der Berliner Markthallen wirklich die von unseren städtischen Behörden erwarteten segensreichen Wirkungen in Bezug auf die Versorgung Berlins mit Lebensmitteln eintreten werden, läßt sich noch immer stark bezweifeln. Der großen Zahl der Kleinbändler, welche jetzt auf unseren Marktplätzen anzutreffen sind, denn es dort möglich wird gegen Unterlegung eines nur sehr geringen Standgeldes ihre Waaren zum Verkauf zu bringen, wird es jedenfalls nicht möglich sein, auch in den Markthallen zu erheben, da voraussichtlich das Standgeld dort ein bedeutend höheres sein wird. — Es wäre das umso mehr zu bedauern, da ja bekannt ist, daß viele Arbeiter, z. B. im Winter die Bauarbeiter, auf den Märkten erscheinen, um die von ihnen erzeugten kleinen Verbrauchsgegenstände zu verkaufen.

Die im steten Steigen begriffene Baukunst, welche jedes freie Fleckchen Erde okkupirt, um es zu „bedauern“, verschwinden innerhalb der Stadt immer mehr die Trockenplätze, zum großen Leidwesen unserer Hausfrauen, welche bekanntlich besonders viel auf ihre Wäsche halten. Befindet sich

ich ja all diese Tugenden verkörpert. Und nichtsdestoweniger bin ich der „Narr“.

Ich fahre nach Rischinew. Man ladet mir einen Tornister und anderes Kriegsgeräth auf und ich gehe. Einer von Tausenden, unter denen vielleicht nur Wenige sind, die gleich mir freiwillig gehen. Die Uebrigen wären gern zu Hause geblieben, wenn man es ihnen nur gestattet hätte. Dennoch gehen sie so gut wie wir, die wir mit vollem Bewußtsein und freiwillig gegangen sind; wie wir, marschiren sie tausende von Werst und schlagen sich ebensogut wie wir oder noch besser. Sie thun ihre Pflicht. Und doch hätten sie augenblicklich die Waffen von sich geworfen und wären davongelaufen, hätte man es ihnen nur erlaubt.

Ein scharfer Morgenwind weht. Das Gebälk bewegt sich. Ein Vogel fliegt auf, noch halb im Schlafe. Die Sterne erblaffen. Der dunkelblaue Himmel färbt sich grau und bedeckt sich leicht mit zarten, federartigen Wölkchen. Die graue Morgenämmerung zieht langsam herauf. Der dritte Tag meines . . . wie soll ich es nennen? Leben? Todeskampf? . . . beginnt.

Der dritte . . . Wie viel sind ihrer noch geblieben? Nicht viele, das ist gewiß. Ich bin sehr schwach geworden und ich glaube kaum, daß ich Kraft genug haben werde, von dem Leichnam fortzuwachen. Bald werde ich sein wie er und wir werden einander nicht mehr zur Last fallen.

Ich muß trinken. Ich werde dreimal täglich trinken, Morgens, Mittags und Abends.

Die Sonne geht auf. Ihre große Scheibe, die durch die schwarzen Zweige des Gebälkes gestreift und zerrissen erscheint, ist roth wie Blut. Heute wird es heiß werden, wie es scheint. Was wird aus Dir werden, mein Nachbar? Bist Du doch jetzt schon fürchterlich.

Ja, er ist fürchterlich. Seine Haare fangen an, auszufallen. Seine Haut, von Natur schwarz, ist blagelb geworden und liegt so straff über dem gedunsenen Gesicht, daß sie hinter dem Ohre bereits geplagt ist. Dort wim-

auch wohl in jedem Hause ein Trockenboden, so sind diese Räume doch meistens unzureichend im Verhältnis zur Zahl der Hausbewohner oder aber zum Trocknen der Wäsche derartig ungeeignet, daß Viele es vorziehen, da ein Aushängen der Wäsche auf den Höfen von den gestiegenen Herren Hauswirthen auf keinen Fall gebildet wird, die Wäsche in der Wohnung zu trocknen, eine Gewohnheit, die nicht gerade geeignet ist, das Wohlbefinden der Einwohner zu befördern. Mit Vorliebe wurden daher gegen ein kleines Entgelt die öffentlichen Trockenplätze benutzt, sobald die Witterung es nur irgend gestattete, wodurch den Betreffenden nicht zu unterschätzende Vorteile erwachsen. Denn erstens wurden die Wohnräume von einer großen Plage befreit, zweitens trocknete die Wäsche schneller und besser und drittens boten die Trockenplätze größere Sicherheit gegen „Plattenfabrik“, da sie stets unter Aufsicht waren. Die rückwärtslose Spekulation raubt den „Leinen Leuten“, die zumeist Vortheil daraus zogen, auch diese Annehmlichkeit und bald wird innerhalb der Stadt kein Trockenplatz mehr zu finden sein.

An Sicherheitswachen in den Berliner Theatern und anderen Versammlungsräumen werden bekanntlich seitens der Berliner Feuerwehr dienstfreie Mannschaften theils unentgeltlich, theils gegen Entgelt gestellt. Unentgeltlich wurden im vergangenen Jahre bei jeder Vorstellung gestellt je 1 Oberfeuermann und 3 Feuerwachen: im Opernhaus, im Schauspielhaus, im Viktoriatheater, im Ostend-Theater, im Wall-Theater, im Kroll's Theater, im Deutschen Theater, in Jitta's Reuz; je 1 Oberfeuermann und 2 Feuerwachen: im Residenz-Theater, im Alhambra-Theater, im Wallhalla-Theater, im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater und im Belle-Alliance-Theater; nur je 2 Feuerwachen: im Quars Theater, im Louisestädtschen Theater, im American Theater, im Reichsballen-Theater, im Central-Theater, in der Philharmonie. Gegen Entgelt wurden gestellt: in der Synagoge 2 Feuerwachen bei jedem Gottesdienst, ebenso im Reichstagsgebäude und im Abgeordnetenhaus (24 bzw. 12 stündige Wache) während der Session, während des Umbaus in der Bibliothek und der Universitäts (12 stündige Wache) je 1 Feuermann im Koulissenmagazin (24 stündige Wache) 12 Feuerwachen.

Anlässlich einer Petition, welche der Berliner Verein für Feuerbestattung an den Reichstag gerichtet hat, den Reichskanzler zur Vortrage eines die salutarische Feuerbestattung in Deutschland ordnenden Gesetzesentwurfes aufzufordern, erzählt „Die Flamme“ eine Anekdote, welche Fürst Bismarck anlässlich der an dem verstorbenen Bundesrathsmittglie Herrn von Liebe vollzogenen Feuerbestattung gegen einen Herrn seiner Umgebung gehalten haben soll: „Es werde notwendig sein, Stellung zur Frage der Feuerbestattung zu nehmen. Setze man den Fall, daß irgend ein General oder hoher Militär die Verbrennung seiner Leiche verweigere, so müßte dessen Willen doch ausgeführt werden, und es gehe nicht wohl an, dies erst auf dem Umwege über Gotha zu thun.“ Der Verein glaubt deshalb, zumal der Reichskanzler in der Reichstagsitzung vom 5. Mai d. J. eine regere Initiative von Seiten des Hauses verlangte, auf eine gute Aufnahme und einen sicheren Erfolg seiner Petition rechnen zu dürfen.

Im zoologischen Garten, der in der umfassendsten Weise sich zum Empfang zahlreicher Gäste gerüstet hat, werden am ersten und zweiten Pfingstfesttage Militär-Doppel-Fußballett stattfinden, an welchen die Musikkapellen des 2. Garde-Regiments und 1. Garde-Regiments aus Potsdam unter persönlicher Leitung ihrer Dirigenten, der Musikdirektoren Herrn Rosen und Rudolph mitwirken. Beginn der Konzerte früh 6 Uhr. Pferdebahnverbindung vom Kupfergraben-Brandenburger Thor. Die Wagen der Berliner Pferdebahn fahren schon von 5 Uhr früh ab. Zwei Extrazüge der Stadtbahn, welche um 5.20 und 5.35 früh vom Silesischen Bahnhof abgehen und an allen Haltestationen Passagiere annehmen, treffen rechtzeitig vor Beginn des Konzertes an der Station Zool. Garten ein. Das Entree beträgt an allen drei Feiertagen 50 Pf., Kinder unter 10 Jahren die Hälfte. Am Nachmittage eines jeden Festtages um 4 Uhr finden große Extra-Militär-Doppelkonzerte statt. Fauna und Flora, welche sich in diesem Stadtpark befinden, sind in seiner Eigenart unerreichbar dastehend, auf das innigste verbunden, bieten den Bergnügungszuglern, die am Pfingstfest die wieder erwachende Natur begrüßen wollen, umso mehr den annehmlichsten Aufenthalt, als bei den trefflichsten Einrichtungen alles vorhanden ist, die schnellste Befriedigung zu gewähren.

„Der Fuhrhalter“, das Organ deutscher Fuhrvereine, beklagt sich über die verschiedenartige Handhabung des Sprengens in unseren Straßen. So werde z. B. die gerade an Sonn- und Feiertagen so überaus stark benützte Greifswalder Straße gar nicht geprenzt und dicke Staubwolken rollen fortwährend auf, dagegen werden Straßen, wie Post-, Georgen-, und andere minder verkehrreiche geradezu mit Wasser abflutet, wo kein Bedürfnis zu erkennen sei. Ein anderer Uebelstand sei auch, daß diejenigen Straßen, durch welche Pferdebahnen gehen und die zu den Gleisseiten Asphalt haben, auf letzterem stark genügt, dagegen die Mitteltheile, welche nur für die Pferdebahn benutzbar sind, frei bleiben. Die natürliche Folge sei, daß die Pferde, der Straßenbahn unbehindert laufen, dagegen die der anderen Fuhrwerke mehr oder minder der Gefahr des Stürzens

melte es von Wärmern. Die Füße, in Samachen eingewängt, sind geschwollen und zwischen den Haden quellen große Blasen hervor. Und er selbst ist unförmlich aufgeblasen. Was wird erst heute die Sonne aus ihm machen.

Es ist unerträglich, in seiner Nähe zu liegen. Ich muß von ihm fortziehen, koste es, was es wolle. Werde ich aber die Kraft dazu haben? Ich kann wohl noch die Hand aufheben, die Flasche öffnen, trinken — aber meinen schweren, unbeweglichen Körper fortbewegen? Ich werde es doch thun, wenn auch immer nur wenig, wenn auch nur einen halben Schritt in einer Stunde.

Der ganze Morgen geht über diesen Versuchen hin. Es schmerzt sehr. Was will das aber jetzt bei mir sagen. Ich kann mir nicht mehr vorstellen, wie ein gesunder Mensch empfindet. Ich habe mich beinahe an den Schmerz gewöhnt. Ich bin auch wirklich an diesem Morgen um mehrere Fuß weiter gerückt und bin nun wieder auf meinem alten Plage. Aber ich bin nicht lange im Genuß der reinen Luft geblieben, wenn man überhaupt, sechs Schritte von einer faulenden Leiche entfernt, von reiner Luft sprechen kann. Der Wind ist umgeschlagen und trägt den Leichengeruch, der so stark ist, daß mir davon übel wird, zu mir hinüber. Mein leerer Magen, meine Eingeweide ziehen sich krampfhaft zusammen. Und die sinkende, verpestete Atmosphäre strömt mir förmlich entgegen.

Die Verzweiflung packt mich und ich weine.

Gebrochen, betäubt, fast besinnungslos liege ich da. Blöthlich . . . ist es nicht eine Täuschung der verstorbenen Eindruckskraft? Nein, nein, ich höre Stimmen. Pferdegetrappel, Menschenstimmen. Fast hätte ich aufgeschrien, aber ich hielt zurück. Wenn es Tanten wären! Was dann? Zu meinen Qualen würden sich dann noch andere gesellen, noch schrecklicher, bei deren bloßer Erwähnung in den Zeitungen sich schon die Haare sträuben. Sie werden mir die Haut abziehen, werden meine wunden Beine fengen. Und gut noch, wenn nur dies. Sie aber sind erschrecklich. Ist es denn bitter, unter ihren Händen zu

gerade dadurch ausgefüllt seien, daß die nasse Bahn ein solches Pariren, Abweichen u. s. w. nicht zulasse. Hieron werden besonders die Charlotten-, Friedrich-, Leipziger-, Linden- und Potsdamer Straße (mit den Nebenstraßen) betroffen und es sollte, bei aller anerkennenden Reinlichkeitspflege unserer Straßen, namentlich der Asphaltbahnen, doch eine so große Noth wachen, daß Unfälle möglichst vermieden und allgemeinen berechtigten Klagen abgestellt werden. Diesen Appell richtet „Der Fuhrhalter“ Nam an der Pferdebesitzer an die Deputation für das städtische Straßen-Reinigungswesen.

Der erste Kalmus, der Schmutz für das Pfingstfest kam gestern auf den Markt; Wilkenreiser, sog. Maier, waren dagegen noch nicht zu sehen. Bewußt wurde der Kalmus noch wenig, das Geschäft mit ihm entwickelt sich erst ein oder zwei Tage vor dem Pfingstfest, zu welcher Zeit auch erst die Klagen aus der Umgebung Berlins mit Maier nach Berlin gelangen kommen.

Ueber die Geheimnisse der Pfingst-Bäckerei plaudert ein „alter Mann“ in der „Bäder-Zeitung“ folgendes an: „Eine ganz heillos Konfusion vollzieht sich im Bäder-Geschäft kurz vor den Feiertagen. Da kommen sie mit ihren Kappluchen, Blechluchen und Stollen mit halber, ganzer und gar keiner Bähre, und es entsteht nun ein Jammer und Klagen bei denjenigen Weibsbildern, deren Kuchen nicht gehen will. Ich habe doch so viel Wärme genommen, sie auch vorher mit heißem Wasser aufgedrückt, und nun will der Kappluchen nicht gehen.“ Aber schieden Sie meinen Kuchen recht bald in den Ofen, er geht vorzüglich!“ „Lassen Sie meinen Kuchen noch nachgahren, er will noch kommen, und dabei habe ich so viel Butter, Zucker und Mehl genommen!“ so löst es durcheinander. Die Frau Amstübchen erscheint jetzt mit ihrem Dienstmädchen auf der Bildfläche, um den Blechluchen in der Decke aufzurollen, da sie sich im Hause nicht mehlig machen will. Mit dem Rollholz stampfe sie über das Blech hin, ob die eine Stelle so dünn wie eine Oblate, die andere saftig ist, das genirt nicht. Während des Geschalters steht der Bäcker mit seinen Leuten todmüde, denn Schlafen ist vor den Feiertagen ein Luxus. Er müde am liebsten die ganze Gesellschaft zum Tempel hinauszuführen, aber er muß gute Miene zum bösen Spiel machen, denn er sind seine Kunden. Endlich haben sie die Damen abgesehen. Da stehen nun die Kappluchen, Blechluchen, Stängel friedlich bei einander, aber die Kraft der Gähre zeigt bald ihre verderblichen Folgen. Der Meister ist in großer Verzweiflung, aber er hilft sich. Ist der Teig über die Hand hinweggegangen, dann kippt er ihn zusammen. Na, es war zwar etwas großlöcherige Topfluchen, sie schmecken auch nicht unter holsig oder trocken, aber das ist nun einmal nicht ändern. Großen Skandal aber giebt es, wenn der Kuchen die Frau Amstübchen entweder zu braun geraten oder nicht ist. Endlich ist der Pfingst-Feiertagabend da, die letzte Bäckerei verläßt mit einem wüthenden Blick den Laden, um ihr der Odolus zu hoch ist, den sie für das Boden zu haben hatte, schlaftrunken reißt sich der Meister die Augen, um sie zu gewaschen, und bald sieht man ihn den Schlaf des Gerechten schlummern.

Herr Direktor Ernst theilt uns mit, daß er soeben einen Vertrag abgeschlossen hat, nach welchem der Direktor des Schauspielers in Hamburg, Herr Stauber, mit dem Plauder-deutschen Schauspielers-Gesellschaft, welche zur Zeit daselbst sich des größten Beifalls erfreut, vier wöchentliches Gastspiel im Monat Juni auf seiner Bühne absolviren wird. — Die letzte Aufführung der Wälder-Königs findet entgeltlich mit Ablauf der nächsten Woche statt.

Ein bei einer Herrschaft in der Bülowstraße wohnendes Mädchen hatte gestern Vormittag heimlich in der Wohnung ihrer Herrschaft einen Knaben geboren und denselben lebend in einer mit Heu und Stroh zugelegten Kiste auf dem Boden verpackt. Ein zweites bei derselben Herrschaft in Stellung befindliches Mädchen bemerkte bald darauf in der Küche und auf dem nach dem Boden führenden Treppen Aufstiegen, denen sie nachging, bis sie zu der Kiste gelangte, aus der ihr das Kind, dem dem Gichtungstode nahen Kindes entgegengekommen. Sie nahm das Kind aus der Kiste und brachte es wieder zum Leben zurück. Das Kind wurde zugleich mit der Mutter in der Charite gebracht.

„Eine rasche Handlung ist vorgestern Abend von einem fahrenden Stadtbahnzug verübt worden, welche in der Weise ohne beklagenswerthe Folgen geblieben ist. In vorgestern Abend gegen 7 einhalb Uhr ein Zug in der Richtung vom Silesischen Bahnhof nach dem Alexanderplatz der Kopenstraße vorüberfuhr, wurde aus einem Hause in der Straße aus einem Fenster ein Schuß auf einen der Wagen der 3. Klasse abgefeuert, wodurch die Kassepfeifenreihe zertrümmert wurde. In dem Koupee selbst befanden sich keine Personen.

7. Selbstmordversuch eines schweren Verbrechers. Vor dem Schwurgerichte des Landgerichts I sollte gestern dem Prozesse gegen den Gärtler Zwibler — jenen früheren Räuber, der am Morgen des 28. Januar d. J. in den Straßen des Grünkrandlers Adreast drang und um die Wohnung

enden, als hier zu sterben? Wenn es aber die Unsterblichkeit wären! O das verfluchte Gebälk! Warum ist es nicht mich herumgewaschen wie eine dicke Hede. Es bedrückt mich Alles. Nur an einer Stelle ist eine Dornenhecke zwischen den Zweigen, die mir einen Ausblick in die Schlucht gewährt. Dort ist, wenn ich mich recht anstrengte, ein Bach, aus dem wir vor der Schlucht tranken. In der Schlucht ist auch die große Sandsteinplatte, die als Brücke über den Bach. Sie werden gewiß die Brücke zerstören, welche Stimmen werden leiser. Ich kann nicht erkennen, welche Sprache sie reden. Auch mein Gehör ist geschwächt. O Gott, wenn es die Unsterblichkeit wären. . . Ich will nicht rufen. Sie werden mich auch vom Bache aus hören. Ich bin besser, als Gefahr zu laufen, den Wasserschloß zu verlassen. Hände zu fallen. Wo bleiben sie aber so lange. Ich spüre ich jetzt nicht mehr, obwohl er nicht schreien würde.

Blöthlich zeigen sich auf dem Uebergang über den Rosaden, blaue Röcke, rothe Hosenstreifen, Lanzten. Es über ein halbes Hundert. Boran auf einem prächtigen Pferde ein schwarzbärtiger Offizier. Als der Trupp auf den Bach passirt hat, wendet sich der Offizier mit dem Kommando Körper im Sattel und kommandirt:

„Tra-a-a-b! Ma-a-a-isch!“

Halt, halt, um Gotteswillen, heft, heft, schreie ich, aber das Stampfen der kräftigen Pferde, das Säbelgerassel und das lärmende Gespräch der Reiter überirden meinen heiseren Schrei und sie hören mich nicht.

Verflucht! Ich falle erschöpft mit dem Gesichte auf die Erde und breche in Schluchzen aus. Aus der Schlucht ist ich dabei umgeworfen, steigt das Wasser, mein Leben, meine Rettung, mein Ausbruch des Todes. Ich merke es erst, als nicht mehr als ein halbes Glas Wasser geblieben ist und die trodene Erde gierig das übrige gezogen.

(Schluß folgt.)

der Regelung der Sonntagsarbeit nicht einverstanden, sondern erklärt, daß diese Regelung eine Hauptforderung des arbeitenden Volkes ist zur Erhaltung der Existenz, zur Erhaltung des wahren Volkswohlfandes, zum Wohle der gesamten Menschheit." — Die Igl. Amtshauptmannschaft hatte die Versammlung nur unter der Bedingung gestattet, daß dieselbe um 11 Uhr geschlossen werde, und als die Tagesordnung erschöpft war, fehlte keine Minute mehr zu der vorgeschriebenen Schlußzeit. Unter Hochrufen auf Bierck gingen die Tausende auseinander.

München, 19. Mai. Gestern Abend hielten die Volksparteier eine Miniatur-Versammlung ab, in welcher der Korrespondent der „Frankf. Zeitung“, Herr Heinz Krieger, über die „Bildung einer gesammten demokratischen Partei“ referierte. Das Meeting war von sage und schreibe siebenzig Personen, einschließlich Bureau, Journalistischem und Polizei, besucht. Die Münchener Sozialdemokraten, die bisweilen en masse in demokratischen Versammlungen waren, wenn ihnen eine Versammlung verboten war, hatten sich ferngehalten, und die ganze Volkspartei Münchens war erschienen, um die Worte des Saales zu konstatieren. Der Profschmäufelkrieg zwischen Wasserdemokratie und Fortschritt, den das Referat darstellte, ist zu bekannt, um ernsthaft genommen zu werden. Der Vortrag war weniger inhaltreich, als formgewandt; die Ziele der Arbeiterpartei aber waren dem Herrn Krieger terra incognita. Mit der neuen Partei ist es also in Märschen nichts.

Tagesliste der Königl. sächsischen Landeslotterie.

Ziehung vom Donnerstag, den 21. Mai.
(Obne Gewähr!)

68 331 (300) 65 642 71 960 377 757 583 728 856 395
503 811 184 735 877 639 639 (3000) 365 (300). 1748
423 (300) 565 516 749 (300) 435 67 963 688 602 140 255
64 (300) 368 (300) 362 190 999. 2187 180 352 752 772
62 727 657 812 496 177 (300) 211 (500) 952 157. 3962
(100000) 195 545 390 221 958 714 360 495 416 172 394
(3000) 752 52 251 925 (1000) 759 456 289. 4366 140
689 148 708 (3000) 512 305 438 559 370 258 89 564 (300)
283 676 322 491 191 614 241. 5858 138 18 989 (300) 10
628 338 220 (500) 644 432 926 437 478 697 523 919 485
516 497 262 889 758 161. 6480 (300) 311 (300) 164 948
900 869 6 684 394 908 (300) 818 226 293 843 405 603 227
597 950 46 814 431 995 617. 7722 668 (300) 789 10
121 281 897 563 108 518 92 849 362 405 479 269. 8902
325 (1000) 873 3 66 153 860 388 449 (3000) 104 786
147 495 590 838 (300) 168 932 577 732 508. 9057 695
424 865 (300) 800 210 952 929 305 857 434 271 541 969 15
847 1 493 209.

10501 818 873 (300) 749 788 573 960 (300) 984 654 155
99 385 178 702 (3000) 392 18 275 458 931 454 452 485
(1000). 11859 47 465 477 980 542 5 (500) 307 540 615
943 115 947 313 294 (3000) 992 (1000) 889 141 815 328 (300)
987 (300) 792 912. 12869 (500) 884 206 830 409 (1000)
298 534 481 38 219 584 521 743 553 374 (500) 362 702 (500)
362 702 (500) 495 (3000) 844 491 281 796. 13514 310 604
541 279 739 (500) 181 (500) 285 359 584 185 525 134 152
78 885 808 17 106 (3000) 929 158 (300) 393 (300) 76 201
(500) 550. 14114 276 967 374 867 649 624 628 717 824
(1000) 401 762 178 943 641 687 745 415 158. 15704 213
(300) 757 599 517 (1000) 846 321 470 126 931 (300) 881
229 (500) 845 606 256 784 770 802 338 925 (1000) 418 206
750 (300) 643 (500) 482 98 820. 16575 368 916 354 491
506 339 951 (500) 497 394 253 505 429 556. 17970 502
793 873 511 752 475 993 (300) 889 939 51 888 754 (300)
653 886 468 (300) 394 629 928 509. 18029 947 (500) 429
961 17 514 732 867 553 248 732 36 116 845 56 468 396 75
24 (300) 854 631 (3000) 861 80 254 825 (300). 19453 355
903 388 169 230 833 466 824 172 867 444 329 685 (300) 194
888 703.

20347 (3000) 207 976 11 501 402 652 610 887 875
471 (3000) 257 161 991 553 521 987 36 770 97 (300) 73.
21582 339 801 412 978 874 567 494 66 768 414 659 610
534 169 524 820 955 385 (500) 166 79 216 988 (300).
22418 430 282 256 602 238 167 272 796 300 907 830 822
496 785 916 720 560 197. 23172 828 141 690 350 227 604
748 (300) 328 (500) 170 (1000) 312 928 17 51 914 464.
24154 431 665 306 150 (500) 960 (3000) 962 920 295 215
196 3 (300) 679 (5000). 25183 982 193 428 837 (3000)
298 64 424 (500) 220 276 999 948 156 426 354 151 289
(300) 111 589 745 253. 26462 694 946 468 73 602 (500)
404 9 935 306 395 934 62 216 437 113 (500) 5 929 817
119 (3000) 901 626 386 701. 27882 591 (5000) 573 956
988 482 933 37 908 (1000) 867 524 65 131 109 180. 28251
235 22 543 (500) 249 840 795 80 411 217 292 (300) 15 691
861 482 (300) 108 437 67 804 327 321 470. 29031 910 205
(500) 536 418 393 (300) 554 481 26 843 683 351 917 (3000)
641 432 477 903 494 204 (300) 461 69.
30937 34 854 (1000) 32 (300) 579 812 12 301 305 86
781 (3000) 676 258 101 916. 31257 267 (500) 254 571 943
644 763 644 763 178 857 632 965 539 824 621 273 56 767

(500) 788 579 (300) 193 310. 32455 549 925 434 201 (300)
851 23 57 665 593 948 (5000) 269 984 384 858 862. 33017
(3000) 306 245 (3000) 510 (300) 593 4 217 (500) 990 848
28 259 270 94 752 317 475 758 23 148 (500). 34917 632
801 153 (300) 255 29 108 784 906 951 (300) 896 150 90
211 125 935. 35671 393 878 988 51 213 100 574 256 985
610 923 822 628. 36455 776 195 447 (1000) 924 619 282
(1000) 940 878 433 206 (5000) 391 868 463 288 361 956 744
80. 37843 208 930 686 125 747 161 965 (300) 456 571 900
327 369 730 20. 38499 278 943 199 (300) 771 (500) 272
248 (3000) 970 708 450 765 367 350 609 497 305 (500) 805
971 96 748 407 318 681 539 976 418 672 262 (300) 277
(300). 39777 854 257 732 310 78 344 466 933 (1000) 163
424 858 121 855 652 944 822 553.

40000 300 753 578 674 30 812 193 722 869 191 462 (1000)
908 408 508 683 (500) 694 512 222 (1000) 450 283 919 870
985. 41225 536 746 910 138 262 938 901 584 490 676 697
959 869 2 911 861 500 460 17 240 486 854 337 (300) 562
494. 42839 304 (300) 590 808 924 53 941 23 234 453 249
875 942 538 837 945 373 278. 43433 45 546 137 744 231
837 39 205 (3000) 542 349 808 730 645 (300) 629 40 985
424 237. 44752 557 535 (300) 807 411 586 655 932 700
774 480 (300) 791 536 290 569 37 61 426 717 201 796 (3000)
45960 792 398 (500) 123 941 216 447 492 887 (3000) 615
581 356 (1000) 418 106 664 774 255 (500) 270 499 208 (500).
46541 (3000) 632 320 139 509 250 929 (500) 425 511 251
156 (500) 265 890 52. 47023 248 142 471 758 (1000) 841
963 133 944 685 197 700 958 (1000) 712 636 950 (500) 890
(3000) 568 398 787. 48619 162 172 54 410 433 (3000) 870
983 934 132 579 536 (3000) 846 (500) 730 608 857 796 46
226 19 381. 49910 (1000) 309 227 126 (3000) 750 151 293
943 464 (500) 815 394 290 330 (1000) 395 881 639 922 766
(3000) 378.

50454 878 320 633 (3000) 307 801 80 (300) 98 207 814
488 230 196 37 708 672 50. 51913 820 955 784 788
319 (300) 254 923 649 614 800 574 555 59 11 898 716
174 (1000) 449 705 127 322 (50000). 52881 254 284 (1000)
579 38 792 (300) 118 124 120 149 488 955 (300) 342 503
376 846 205 526 202 656 29 335 724 690 539 (1000) 170 55.
53800 144 668 121 795 964 99 906 71 293 456 23 53 879
136 619 234 (1000) 476 448 691 (500) 662. 54325 481 132
554 425 717 (3000) 806 (500) 300 61 507 4 (300) 925 1 463
702 519 308 917. 55465 735 463 68 995 752 336 (300) 917
649 (1000) 203 221 96 78 540 969 440 733 310 727 480 754.
56972 185 357 525 703 (1000) 454 150 509 (3000) 930 194
194 215 691 122 545 205 357 551 648 517 603 30 602 468
720 934 463 876 (1000) 196 80 547. 57373 160 450 87 327
254 661 205 944 515 902 (1000) 559 728 482 949 829 439
129 818 849 748 738 255 975 815 93 290. 58170 129 239
313 (300) 241 489 294 903 509 520 (1000) 665 861
828 (300) 348 931 572 669 499 (300) 939 809 647 36 (1000)
805 587 (500). 59795 111 211 33 248 761 985 755 100
564 (3000) 555 42 356 226 71 811 152 990 (1000) 879 (500)
60 943 (300) 667 497 263.

60119 (300) 996 890 435 335 456 569 72 (300) 454 699
988 334 592 356 267 675 50 (300) 198 807. 61197 152 412
529 210 459 (3000) 161 790 119 241 969 (1000) 633 868 74
345. 62707 699 737 715 890 498 43 418 944 295 4 675 171
884 752 140 439 (3000) 240 238 112 37 66 421 900 486 883
263. 63708 978 107 957 552 92 298 339 416 (500) 327 (300)
603 89 623 167 900 336 875 756 55 (300) 288 (500) 127
(1000) 616 108. 64014 (1000) 951 577 38 585 202 997
(1000) 332 286 65 153 658 220 (300) 882 204 (300) 59 (300)
164 179 534 578 847 933 (3000) 663 130 963 556. 65570
473 997 408 430 325 949 687 801 988 934 16 231 654 498
499 237 889 397 113 541. 66716 968 593 965 533 816 39
652 580 587 (3000) 325 916 706 788 749 377 498. 67684
408 581 327 324 424 817 488 352 361 831 184 197 804 634
(300) 340 398 326 423 799 806 287. 68451 (300) 853 981
230 583 502 (300) 607 393 898 794 311 72 128 234 657
612 76 435 933 833 33 441 586. 69975 883 826 (1000) 2
254 651 4 679 200 356 173 250 340 517 522 146 (3000) 656
799 577 827 735 156 869 471.

70044 (3000) 674 13 (3000) 101 286 794 999 752 634
453 857 163 83 1 252. 71798 805 790 214 906 653 108
284 891 375 960 467 899 321 716 535 634. 72996 381
924 415 132 697 959 239 647 156 (300) 27 862 812 204 950
760 499 81. 73984 407 78 377 953 979 134 848 63 991
(500) 427 561 (30000) 610 (3000) 500 970 26 609 534 820.
74000 827 (300) 724 464 286 845 287 616 495 567 (3000)
598 350 900 59 180 281 673 223 (300) 105. 75237 134
976 90 954 165 368 881 815 (500) 831 852 755 555 (1000)
989 946 320 904 196 965 467 54 301 908. 76859 86 (1000)
872 661 11 327 (1000) 192 542 848 416 678 288 981 157
120 205 783 949 745 231 41. 77665 86 220 864 537 685
(300) 786 68 (3000) 88 538 269 18 (300) 871 430 572 (3000)
630 509 55 (3000) 416 604 (1000). 78297 279 468 412
624 (500) 724 366 657 42 91 884 (3000) 813 53 754 603 360
692 882 302 138. 79773 906 420 858 (500) 629 103 (500)
895 936 747 923 678 742 762 760 391 970 804 450 796 277
387 71 940 406 86 457 75 926 83 642.

80150 492 (3000) 763 104 971 777 890 647 933 143 66
583 509 867 (3000) 238 (300). 81034 (300) 161 265 506
545 782 573 38 43 252 989 653 719 158 558 (3000) 163 843
208 93 682 (1000) 870 834 923 448. 82906 59 476 (500)
817 700 890 622 (1000) 434 997 597 314 601 55 717 587
110 681 678 5. 83373 (500) 302 682 52 215 397 957 989
707 809 768 386 938 221 615 224. 84902 785 654 671 556
923 729 189 490 9 270 463 658 (500) 795 954. 85947 94
935 526 136 661 (3000) 47 8 264 667 (1000) 283 675 637
330 33 501 220 368 614 604 296 624. 86149 256 (15000)
293 481 272 720 623 592 576 166 (1000) 43 242 557 (300)
796 510 578. 87357 935 521 (1000) 50 725 586 870 (1000)
779 322 998 132 798 476 668 844 434. 88354 604 711 499
571 169 835 956 815 783 703 73 (300) 59 732 (1000) 778
(300) 34 391 310 330 29 937. 89296 384 487 616 398 4
67 850 312 838 870 707 (1000) 570 202 162 (300) 317 83
980 363.

90790 817 478 647 621 (500) 908 803 136 886 202 223
996 143 322. 91355 (300) 457 366 424 472 640 973 717
971 (300) 530 291588 86 698. 92390 957 (500) 157 44
587 566 102 223 79 882 (3000) 458 73 583 731 774 854 638
111 780 297. 93222 (500) 371 565 (1000) 898 471 (500)
86 675 965 890 244 (300) 932 828 714 (1000) 152 602 636
500 415 706 132 825 650 901 43 (3000). 94504 528 665
980 683 643 638 837 611 705 144 532 574 (500) 514 15.
95282 60 250 93 831 637 149 660 956 785 39 499 770 (3000)
326 160 611 689 (500) 792 (300) 854 (300) 812 887. 96503
854 913 (1000) 628 931 924 412 326 865 781 892 435 470
148 248 999 891. 97364 226 767 449 789 962 461 (300)
289 776 835 377 329 904 261 475 328 907 223 572. 98886
606 139 885 248 122 464 141 388 897 870 (300) 376 374
(300) 947 235 133 91 (300) 712 764 457 729 561.
735 319 566 6 30 333 140 934 (1000) 558 274 908.

Vermischtes.

„Neu! Neu! Ein Regent aus Kamerun zu vergaßen Innerhalb 14 Tagen trifft ein Regent in Hamburg ein. Persönlich, welche diese Persönlichkeit geschäftlich auszubedenken beabsichtigen, wollen ihre Offerten unter R. 176 in der Exped. d. Bl. niederlegen.“ — So zu lesen im Annonzenblatt „Hamburger Nachrichten“ vom Sonntag. — Die Satire auf die Humanität und „Großartigkeit“ unserer heutigen Wirtschaftspolitik ist nicht abel! Hoffentlich ist sie keine unwillkürliche. Sollten wir in letzterer Annahme irren, so wäre sehr zu wünschen, daß die Hamburger Polizeibehörde sich dazu entschloße, sich bei der Redaktion der „Nachrichten“ ein wenig nach dem betreffenden Menschenhändler zu erkundigen, damit ihm klar zu machen würde, daß Hamburg noch nicht eine Unterabtheilung von Simba oder Klein-Popo ist — wofür ja allerdings die Ausbeutung des Nilmenschen, sobald derselbe eine dunkle Hellensicht unter der Epidermis besitzt, auch den letzten Schamkappen abgeworfen haben mag, den dieselben Reichsgenossen“ gegenüber auf diese arme Resten Sittlichkeit, daß sich in Deutschland bei auf diese Tage erhalten hat, einzuwirken noch zu tragen imstande ist.

Praktisch. Die Eifersucht plagte einen Schmirer-Theaterdirektor, welcher in nächster Nähe Berlins einem „Rummel“-Institut vorsteht, vor einiger Zeit ganz gewaltig, indem er den ersten Liebhaber in Verdacht hatte, seiner besseren Hälfte mit mehr als bloßer Höflichkeit gegenüber zu treten. Da überraschte er eines Tages das Pärchen im süßen Tête-à-tête. Wütend schraubend zog er — keinen Dolch hervor, sondern sein klebziges Notizbuch und rief: „Sie Unverschämte, Sie haben meine Frau geküßt! Ich hab's gesehen, und Sie können mich nicht widersprechen. Zur Strafe notire ich Sie mit 3 Mark Ordnungsgeld.“ Im Wiederholungsfall siehe ich Ihnen die halbe Gage ab!“

Briefkasten der Redaktion.

Alter Abonnent. Die „Deutsche Sport-Zeitung“ erscheint im Verlage der Administration der „Deutschen Sport-Zeitung“, Rohrenstr. 59, 3 Mal wöchentlich. Preis pro Quartal 7,50 M. Der „Sporn“ im Verlage der Aktien-Gesellschaft Sporn, Friedrichstraße 101, 2 Mal wöchentlich. Preis pro Quartal 7,50 M.

M. S. Falkenberg. Sie haben vollkommen Recht, können uns aber nicht für die Neuerungen jenes Herrn verantwortlich machen.

M. Gesundheitsbrunnen. Einmal 3,60 M. Zweimal 7 M. Dreimal 9 M. 2) Kommandantenstr. 7.

Martha S. 17. Sie fragen: Könnten Sie mir vielleicht einen „Gesangverein gemischter Chor“ nachweisen? Gegenwärtig äußere Lusthabt (aber keinen Muth). — Wir sind leider nicht in der Lage, Ihnen einen solchen Gesangverein angeben zu können, vielleicht thut es einer unserer Leser.

Zwei Bettende M. und M. Die Anzahl der Geschäfte bei einem Kriegsschiffe richtet sich durchaus nicht nach der Größe desselben. Welches Schiff die meisten Geschäfte führt, wissen wir nicht.

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete

Produktiv- u. Rohstoff-Genossenschaft der Schneider zu Berlin (Eingetragene Genossenschaft)

No. 30 ZIMMER-STRASSE No. 30

empfehlen ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ihr reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Borte und Knöpfe. Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß angefertigt. Reelle Arbeit. Dauerhafte Stoffe. Feste Preise.

Bitte genau auf Strasse und Nummer zu achten.

Der Vorstand und Verwaltungsrath.

Zwei Herren f. Schläffl. b. Kruschwitz, Kopenstr. 67 & 68 I (1008)

Allen Freunden und Bekannten empfehle meine

Cigarren, Rauch- u. Schnupf-Tabake.

Lotterie-Loose und Anthelle.

M. Meyer, Fruchtstraße 36a.

1073]

Selbstunterricht

in der

einfachen und doppelten kaufmännischen Buchführung

und Darstellung eines neuen abgekürzten Systems

zur

doppelten Buchmethode

von

C. Schmidt, Lehrer d. Handelswissenschaften

Preis Mk. 1,50.

Bu beziehen durch die Expedition des „Berliner Volksblatt“ Zimmerstraße 44.

723

53, 75, 90 M.

Singer-Nähmaschinen für Familiengebrauch u. Handwerker.

Sämmtliche Spezial-Maschinen, als:

Knopfloch-Maschinen, Weißzeug- und Schuhmacher-Maschinen, und die anerkannt besten Singer-Maschinen für Treib- u. Arbeiten.

Mein langjähriges Renomé ist die beste Empfehlung für meine Nähmaschinen. Gebrauchte noch gut gehende Maschinen stehen in großer Anzahl für 10, 15-30 Mark zum Verkauf. [1083]

Leopold Hanke, Karlstraße 19a.



Theater.

Königliches Opernhaus.
Deute: Das bährische Mädchen von Bent.

Königliches Schauspielhaus.
Deute: Faust.

Deutsches Theater.
Deute